

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Mittanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Bogen, Mohorn, Miltis-Rothsch, Münzig, Neukirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Koisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Inkersdorf, Weistroy, Wilberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 80 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Corpusspaltzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger daselbst.

No. 72.

Sonnabend, den 20. Juni 1903.

62. Jahrg.

## Feuerwehr-Übung.

Die Reserveabtheilung der Pflichtfeuerwehr wird hierdurch für nächsten Sonnabend, den 20. Juni, Abends  $\frac{1}{2}$  8 Uhr,

zur Übung bestellt. Fehlende Mannschaften verfallen der in § 42 des Feuerlöschregulativs angelegten Strafe.

Die Herren Abtheilungsführer der Pflicht- sowie freiwilligen Feuerwehr werden freundlichst hierzu eingeladen.

Der Branddirektor.

## Politische Rundschau.

Das Ergebnis der Reichstagswahl liegt nunmehr vollständig vor. Allerdings ist es noch nicht die amtliche Feststellung, an die wir uns halten können; diese ist vielmehr erst in einigen Tagen zu erwarten. Die vorliegende Aufstellung der Resultate beruht indessen auf so gründlichen Informationen, daß die möglichen Korrekturen des amtlichen Berichts nur verschwindende Einzelheiten betreffen können. Nach der vorliegenden Zusammenfassung sind im ersten Wahlgange endgültig gewählt worden: 31 Konservativ, 85 Centrum, 14 Polen, 6 Reichspartei, 53 Sozialdemokraten, 4 Wilde, 6 Elssasser, 5 Nationalliberale, 1 Däne, 1 Antisemit, 3 Bauernbündler, 2 Bund der Landwirthe, 13 Antisemiten, 38 Centrum, 10 Wilde, 8 Bauernbündler, 8 deutsche Volkspartei, 8 Welfen. — Was nun? so lautet in zahlreichen Blättern angesichts des horrenden Stimmengewinns der Sozialdemokratie die Zweifelsfrage. Wir meinen, zu so großer Besorgniß liege kein Anlaß vor. Genau betrachtet, wird trotz des gegenwärtigen Wahlergebnisses im Reichstags Alles beim Alten bleiben. Der Reichstag würde nur dann ein verändertes Aussehen erhalten haben, wenn der sozialdemokratische Zuwachs auf Kosten derjenigen Parteien erfolgt wäre, auf welche sich die Regierung bisher bei ihren gesetzgeberischen Maßnahmen gestützt hat. Das ist doch aber nicht der Fall gewesen. Und dann bleibt doch auch zu bedenken, daß die Sozialdemokratie in der Hauptwahl nur 53 Mandate errungen hat, daß ihr also noch 5 an ihrem bisherigen Besitzstande fehlen. Gewiß steht die Sozialdemokratie noch in 124 Wahlkreisen in der Stichwahl. Aber in allen diesen Stichwahlen müßten die Sozialdemokraten unterliegen, wenn die bürgerlichen Parteien in vollem Maße ihre Schuldigkeit thäten und unter Hintansetzung jedweder kleinlichen Fraktionsinteressen nur das eine Ziel im Auge behielten, einem weiteren Aufschwunge sozialdemokratischer Mandate einen Damm entgegenzusetzen. Wir haben diesen Satz von vornherein in die Form des Bedingungsatzes gekleidet, denn wir sehen voraus, daß nicht überall diese notwendige Einigkeit unter den bürgerlichen Parteien gewonnen werden wird. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle werden die Stichwahlen aber voraussichtlich so ausfallen, wie es im vaterländischen Interesse zu wünschen ist. Von einer besonderen Veränderung, ja von einer Wende der Zeiten zu sprechen, liegt trotz des Wahlergebnisses doch noch kein Anlaß vor. Die Reichstagsbeschlüsse der kommenden Legislaturperiode werden jenen der verfloßenen ähnlich sehen wie ein Ei dem andern. Trotz des sozialdemokratischen Stimmengewinns haben die bürgerlichen Parteien ebensowenig Ursache, ins Mansloch zu kriechen, wie die verbündeten Regierungen, einen den ganz radikalen Parteien genehmen Kurs einzuschlagen. Andererseits haben wir aber auch nicht die Empfindung, als müßte gegen die sozialdemokratische Hochfluth mit Ausnahmegeetzen eingeschritten werden. Eine starke zielbewußte Regierung wird im deutschen Reiche nicht den Boden unter den Füßen verlieren, auch wenn 70 Sozialdemokraten in den neuen Reichstag einzutreten sollten. Auch werden die Vertreter der bürgerlichen Parteien in Zukunft mehr als bisher darauf zu achten haben, daß die Bänke der regierungsfreundlichen Parteien während der Reichstagsverhandlungen voll besetzt sind und stets ein beschlußfähiges Haus zur Verfügung steht. Je gewissenhafter die verbündeten Regierungen und die staatsräthlichen Parteien ihre Pflicht

und Schuldigkeit thun, um so geringer wird der Einfluß sein, den die sozialdemokratischen Abgeordneten auf den Gang der Politik ausüben vermögen. Und darauf kommt doch Alles an, daher lehre Jeder vor seiner Thür, alles Andere wird sich dann von selber finden!

Der Kaiser, der Abends vorher Berlin verließ, traf Donnerstag Vormittag auf dem Kruppischen Schießplatz Meppen in Hannover ein, wo mit neuen Befehlen auf Schiffsanzugeln geschossen wurde. Den Versuch wohnen auch der Staatssekretär des Reichsmarineministeriums, der Inspektor der Marineartillerie und der Vorsitzende des Artillerie-Prüfungsausschusses bei. Nachmittags erfolgte die Ankunft des Kaisers in der Stadt Hannover zum Besuch der landwirthschaftlichen Ausstellung. Für den Abend hatte der Monarch sich bei dem Feldmarschall Grafen Waldersee angefangen. Am heutigen Freitag besichtigt er die Königs-Mannen und speist bei dem kommandirenden General v. Stülpnagel. Am Sonnabend Morgen reist der Kaiser zur Theilnahme an der Enthüllung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. nach Hamburg weiter.

Einem schmerzlichen Gedenktag zeitigte die abgelaufene Woche mit dem 19. Juni, an welchem Tage vor einem Jahre der edle König Albert zu Schloß Sybillenort verstarb, so daß jetzt erneut die Erinnerung an den großen König und Herrführer lebendig ward. Angesichts der Wahlen, welche in Deutschland das öffentliche Tagesinteresse fast ausschließlich in Anspruch nehmen, treten die übrigen Tagesbegebenheiten diesmal entschieden in den Hintergrund, zumal sie nicht viel des Bemerkenswerthen darbieten. Von Berliner offiziöser Seite wird jetzt mit einem Male die allseitig geglaubte Nachricht, der Landwirtschaftsminister v. Pöbbecke beabsichtige nächstens zurückzutreten, als unwahrscheinlich bezeichnet; sollte demnach die angebliche Aeußerung des Herrn v. Pöbbecke, nach der Heuernte verdußt id! — tatsächlich nicht gefallen sein? Inzwischen verläutet ziemlich bestimmt, auch der preussische Justizminister Schönstedt wolle von seinem Posten scheiden, da ihm seine Stellung mehr und mehr durch gewisse Strömungen erschwert werden soll.

Ueber die Finanzen der deutschen Bundesstaaten giebt eine Veröffentlichung des Statistischen Amtes in Berlin Auskunft. Die Ausgaben betragen für die Bundesstaaten 4375 Mill. Mk., für Reich und Bundesstaaten 6815 Mill., die Einnahmen 4356 respektive 6796 Mill. Mk. Die Staatsbahnen sind allein mit 1330 Mill. Mk. oder 31,6 vom Hundert an den ordentlichen Ausgaben und mit 1898 Mill. oder 45 v. H. an den Einnahmen betheilt. Den nächst wichtigsten Theil der Einnahmen bilden die Steuern. Als Landessteuern ergeben sie 599 Mill. Mk. und zwar in Form von direkten Steuern 434 Mill. Mk., von Aufwandsteuern 83 Mill. Mk. und von Verkehrssteuern 82 Mill. Mk. Die Schulden belaufen sich für die Bundesstaaten auf 11293 Mill., für Reich und Bundesstaaten 14106 Mill. Mk.

Die italienische Kabinettskrisis scheint mit einer Umbildung des bisherigen Ministeriums Janardelli ihren Abschluß finden zu sollen. Wenigstens meinen die römischen Blätter fast einstimmig, daß dies noch der beste Ausweg aus der Krisis sein würde.

Den Engländern ergeht es in ihrem neuen Feldzuge im Somaliland immer trauriger. Das Expeditionskorps sieht sich an allen Ecken und Enden von den Scharen des Mullah bedroht, das englische Hauptquartier Bobolle ist sogar von allen Verbindungen abgeschnitten, so daß eine schwere militärische Katastrophe der Briten gar nicht so unwahrscheinlich wäre.

In Spanien giebt es wieder einmal innere Unruhen. In der Provinz Andalusien ist ein Streik der

Landarbeiter ausgebrochen, der mehrfach bereits zu Ausschreitungen geführt hat; eine ganze Reihe städtischer Arbeiterkategorien haben sich der Streikbewegung der Landarbeiter angeschlossen.

Peter I. hat die Anerkennung als König von Serbien seitens Rußlands öffentlich bescheinigt erhalten. Der amtliche Petersburger Regierungsbote veröffentlicht ein Communiqué, worin Peter in aller Form anerkannt wird. Gleichzeitig wird dem neuen Könige jedoch die Bestrafung des Mörders des verstorbenen Königspaars zur Pflicht gemacht. Dieser Pflicht kann Peter Karageorgewitsch nun und nimmermehr nachkommen; schon der schütternste Versuch in dieser Richtung würde ihm nicht nur die Krone, sondern auch das Leben kosten. Hält Rußland an der Bestrafung der Mörder als Vorbedingung seiner Anerkennung fest, dann bleibt Peter nichts weiter übrig, als ohne die russische Anerkennung in Belgrad König zu spielen oder abzudanken, ehe er sich noch die Krone aufs Haupt gesetzt hat. Wahrscheinlich verspricht er aber Rußland, das Mögliche zu thun, sobald er sich erst einigermaßen eingerichtet haben wird. Die russische Forderung kommt ihm gleichwohl äußerst unangenehm. Wie freundlich Peter den Mördern seines Vorgängers gesonnen ist, das konnte man daraus entnehmen, daß in die Einholungsdeputation ausdrücklich einer der Königsräther deligirt wurde. Die Aenderung der Verfassung ist von der Stupschina nunmehr erledigt und mit 113 gegen 3 Stimmen angenommen worden. Am gestrigen Mittwoch hat sich darauf die Einholungscommission nach Genf begeben, um Peter I. feierlich nach Belgrad zu geleiten. Dort wird die Ankunft jedoch am Mittwoch kommender Woche erwartet. Unmittelbar nach seiner Ankunft muß der König den Eid auf die Verfassung leisten.

Wie mit dem Zaren, dem König von Italien und dem Fürsten von Montenegro, so hat König Peter I. anlässlich seiner Berufung auf den serbischen Thron auch mit dem Kaiser von Oesterreich Telegramme gewechselt. Der greise österreichische Herrscher giebt in seiner telegraphischen Antwort auf die Depesche, in welcher ihm König Peter I. seine Wahl zum König von Serbien mittheilt, dem Wunsch Ausdruck, daß es dem neuen Serbenkönig vergönnt sein möge, sein unglückliches Land wieder zum innern Frieden und Gedeihen zu führen, wobei Franz Josef zugleich seinen Abscheu über den Belgrader Königsmord ausdrückt. Laut den neuesten Dispositionen sollte die Abreise König Peter I. von Genf nach Belgrad an diesem Sonntag erfolgen. — Die Stupschina genehmigte am Mittwoch die an der Verfassung von 1888 vorgenommene Aenderung mit 113 gegen 3 Stimmen, alsdann fanden sie die einstimmige Billigung seitens des Senats. Die Deputation der serbischen Nationalversammlung an König Peter ist am Donnerstag früh von Belgrad nach Genf abgereist; sie überbringt ihm u. A. einen Abdruck der abgeänderten Verfassung.

Ueber die marokkanischen Wirren liegt augenblicklich gar nichts von Belang vor; lediglich die Nachricht wäre zu verzeichnen, daß der „Times“-Korrespondent in Tanger bei einem Ausfluge von Gebirgsbewohnern gefangen genommen worden ist.

## Kurze Chronik.

Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge. Aus London, 18. Juni, wird gemeldet: Auf der Untergrundbahn kollidierten gestern zwei Eisenbahnzüge. Mehrere Personenzüge wurden zertrümmert, andere Wagen beschädigt. Es entstand eine furchtbare Panik. Aus den Trümmern ertönte das Geschrei der eingeklemmten Passagiere. Es wurden im Ganzen 27 Personen schwer verletzt. Großer Verlust an Brieftauben. Wie wir mel-

beten, sind in den letzten Tagen in England, namentlich im Themsethal, wolkendruckartige Regen niedergegangen; sie haben die Briefstauben-Gesellschaften von Yorkshire ganz gewaltig geschädigt. Am vergangenen Sonnabend wurden an der Südküste etwa 10000 Tauben zum Wettelegen aufgelassen. Diese sollten spätestens 8 Uhr Abends auf ihren heimathlichen Schlägen eintreffen, doch war bis dahin noch keine einzige angekommen, und bis Dienstag früh haben sich nur einige wenige Vögel in vollständig ermatteter Zustände eingefunden, sodass man befürchtet, daß die übrigen ein Opfer des Wetters geworden sind.

Ueber ein Schiffsunglück in der Nordsee wird gemeldet: Der Dampfer „Kubens“, Kapitän Mint, mit Kohlen von Sunderland nach Pillau bestimmt, ist in der Nordsee gesunken. Der Kapitän, der erste Steuermann und sechs Mann Besatzung sind ertrunken; sieben Leberlebende trieben 23 Stunden im Boot umher. Während dieser Zeit starben noch drei weitere Leute vor Ertrückung. Schließlich wurde der zweite Steuermann, der Maschinist und zwei Mann vom norwegischen Dampfer „Prima“ aufgenommen und in Christianland gelandet. Der Dampfer „Kubens“ war erst am 23. Februar d. J. vom Stapel gelaufen.

Inruhen in Lodz (Russisch-Polen) werden den P. N. N. gemeldet. Eine aus etwa 1000 Arbeitern, zum größten Theil der jüdischen sozialistischen Vereinigung „Nahes“ angehörig, gebildete Menschenmenge rottete sich zusammen und prügelte den mit blankem Säbel einschreitenden Polizeikommissar Marmuzow zu Tode. Bei dem Hauptanfall bemühten sich einige hundert Polizisten, etwa tausend mit Knütteln bewaffnete Hauswächter, sowie Kosaken und Gendarmen, die Menschenmenge auseinanderzutreiben. 17 Personen wurden schwer, darunter zwei lebensgefährlich durch Säbelhiebe verletzt.

In Petersburg wurde der Verleger der antisemitischen Blätter „Snawja“ und „Bessarabeg“ (letzteres erscheint in Kishinev, wo das Blutbad unter den Juden stattfand) von einem ehemaligen Studenten von hinten mit einem Messer gestochen. Der Thäter, ein Jude, wurde verhaftet.

Mit einem neuen Kniff arbeitete ein Einbrecher, der nach Berliner Blättern in Steglitz festgenommen wurde. Er hatte es auf Läden oder auf Zimmer abgesehen, die neben Läden an der Straße liegen. Im Sommer stehen Türen und Fenster gewöhnlich auf. Glaube er nun eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, so warf er seinen Hut hinein. War Jemand da, so mußte der Hut sofort bemerkt werden und Jemand herauskommen. Vieh sich feiner sehen, stieg der Verschmitzte ein und stahl, was er greifen konnte, bis er selbst abgefaßt wurde.

In Augsburg gab ein Arbeiter sich für einen Gerichtsvollzieher aus. Er ließ eine Wohnung durch einen Schlosser aufsperrn und „pfändete“ Geld, Werthsachen und ein Sparkastchenbuch. Das Gericht verurtheilte ihn zu 10 Monaten Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust.

Bei dem Plagen einer Granate im Arsenal von Woolwich in England wurden am Donnerstag 17 Arbeiter sofort getödtet, vier andere schwer und etwa 20 leichter verletzt; von den Schwerverletzten sind drei gestorben. Die fünf Gebäude wurden dem Erdboden gleich gemacht. Die Explosion erfolgte in dem Gebäude, in dem die Pyritgranaten (aus dem Borentriebe verfertigt) hergestellt werden. Die Leichen waren furchtbar verstümmelt. Wie ein Augenzeuge berichtet, hob sich das ganze Dach der Fabrik in die Luft und Wolken gelben Qualms drangen hervor. Eine Fontäne von Trümmern flog nach allen Richtungen und stürzte viele hundert Meter im Umkreise nieder. Das gefammte Arsenal wurde sofort von der Polizei abgesperrt. Hunderte von Verwandten der Angefallenen fanden sich ein und baten verzweifelt um Auskunft über Todte und Verwundete. Aus dem Trümmerraum wurden gräßlich verstümmelte Körpertheile hervorgegraben; überall sah man Blut und Eingeweide. Bei der Feststellung der Leichen kam es zu herzbrechenden Szenen.

500 Menschen durch Wolkenbruch umgekommen. Bei dem Wolkenbruch in Heppner in Oregon sind, wie der „Dab. Ztg.“ gemeldet wird, 500 Menschen umgekommen. Viele wurden von den Wassermassen, welche 20 Fuß hoch waren, gegen Felsblöcke geworfen und zerschmettert. Benachbarte Orte wurden ebenfalls zerstört. Die Leichen liegen haufenweise da, sodass bei der jähen Wärme heftige Epidemien befürchtet werden.

Muttermord. Unter dem Verdachte, die eigene

Mutter ermordet zu haben, wurde der „Distr. Ztg.“ zufolge in dem Dorfe Balduosen eine 33jährige Person verhaftet. Die am 9. d. Mis. erfolgte Oeffnung der Leiche ergab Tod durch Erdrückung. Die Mörderin hat bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt. Die Mutter ertappte ihre Tochter dabei, wie sie Nachts durch ein Fenster heimkehrte. Sie machte ihr über ihren unstilligen Lebenswandel Vorwürfe. Nun ergriff die entmenschte Tochter die 76 Jahre alte Frau, schlug auf sie ein, würgte sie und hielt ihr dann mit den Händen den Mund so lange zu, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Schwere Beschuldigungen werden wieder gegen englische Seeleute erhoben. Vier Mann von dem jüngst in der Nordsee untergegangenen Dampfer „Kubens“, die sich in höchster Gefahr befanden, wurden nach einer Blättermeldung von einem englischen Fischdampfer im Stich gelassen. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Ein Doppelmord. In Buschhausen erschoss, wie aus Duisburg gemeldet wird, ein Bergmann seine Braut und deren Vater und verletzte die Mutter des Mädchens schwer. Der Mörder wurde verhaftet. Die Ursache zur That ist darin zu suchen, daß die Eltern des Mädchens ihre Einwilligung zur Eheschließung verweigerten.

Vater, Mutter und Kind ertrunken. Ein schrecklicher Unfall wird aus Obersachsen gemeldet. Ein dreijähriges Kind einer in der Nowakischen Ziegelei bei Goslawitz wohnenden Familie, stürzte beim Spielen in ein durch Ausschachten von Lehm entstandenes, mit Wasser gefülltes tiefes Loch und ging sofort unter. Die von den Spielgefährten herbeigerufene Mutter sprang dem Kinde nach, kam aber ebenfalls nicht wieder zum Vorschein. Auch der Ehemann ertrank bei dem Versuche, Frau und Kind zu retten. In dem erwähnten Wasserloche ist übrigens vor Jahresfrist bereits ein Kind derselben Familie ertrunken.

### Vaterländisches.

Mittheilungen aus dem Bezirke sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen geheim, der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.

Wilsdruff, 19. Juni 1903.

Am gestrigen Donnerstag bezogen 9 Offiziere und 22 Unteroffiziere und Mannschaften vom R. S. Feldartillerie-Regiment zu Dresden, welche auf einem Lebzucht begriffen waren, in unserer Stadt Nachquartier. Die Offiziere nahmen im Hotel zum weißen Adler ihr Diner ein.

Am vergangenen Dienstag, Abends gegen 10 Uhr, wurde die wegen Brandstiftung gefuchte Dienstmagd Marie auf dem Gehöft ihres früheren Dienstherrn, des Wirtschaftsbefizers Richard Parsch, durch die hiesige Polizei verhaftet und dem Rgl. Amtsgericht zugeführt.

Der Hitzschlag. Der Hitzschlag entsteht bekanntlich durch eine Ueberhitzung des Körpers. Schwächliche Leute oder solche, welche an chronischen Krankheiten der Lunge oder des Herzens leiden, werden leichter vom Hitzschlage getroffen, als andere. Auch Mangel der Gewohnheit an Strapazen, vorausgegangene Ueberanstrengung, Alkoholgenuss, sowie zu enge oder beengende Kleidung rufen Hitzschlag hervor. Dem Hitzschlag gehen folgende Vorboten voraus. Der Gang wird mühsam und schleppend, den Kranken plagt heftiger Durst, das Gesicht ist geröthet und heiß, reichlicher Schweiß bricht aus und strömt vom Gesicht und Kopf herunter, der Kopf schmerzt, die Athmung ist flüchtig und keuchend, der Puls stürmisch schnell. Dem Kranken saugt es in den Ohren, es stümmert ihm vor den Augen, noch schwankt und stolpert er weiter, bis er plötzlich bewusstlos zusammenbricht. Auf lautes Rufen antwortet er kaum mit leisen Sighnen, seine Körpertemperatur ist gegen 42 Grad C., sein Gesicht bläulich und gebunden, die Augen quellen aus ihren Höhlen, das Herz schlägt schnell aber kraftlos, Krämpfe und Zucken in allen Muskeln, der Puls ist bald nicht mehr zu fühlen und die Athmung wird unregelmäßig und schwach. Jetzt ist die höchste Gefahr, und es heißt im Augenblick handeln, sonst ist der Kranke verloren. In den meisten Fällen gehen die bedrohlichen Erscheinungen allmählich zurück, der Kranke kommt bei geeigneter Behandlung bald wieder zu sich und erholt sich bald. Man hat bei der Bekämpfung des Hitzschlages zweierlei Aufgaben, nämlich die Herabsetzung der hohen Körpertemperatur und zum anderen die Versorgung des Körpers mit Flüssigkeit. Der Kranke wird so schnell wie möglich an einen schattigen Platz oder fahlen Raum gebracht, jede beengende Kleidung entfernt

und der Kopf hoch gelagert. Kopf und Brust besprengt man reichlich mit kaltem Wasser, bis das Bewußtsein zurückgekehrt ist; gleichzeitig sucht man dem Kranken eine größere Menge kalten Kaffees oder Wassers einzuschütten. Alle diese Maßnahmen kann man selbstständig vornehmen, bis der natürlich sofort herbeizuholende Arzt erschienen ist.

Der einzige Ort unserer näheren Umgebung, der an einem Tage zwei Wahlen zu erledigen hatte, ist Grillenburg. Dort fand am Dienstag außer der Reichstags- noch Gemeindevorstandswahl statt. In dieser wurde an Stelle des nach 18jähriger Dienstzeit freiwillig zurückgetretenen Herrn Gem.-Vorstands Hartmann Herr Wirtschaftsbef. Bruno Lügner zum Gemeindevorstand gewählt.

Kleinnaundorf kann sich rühmen, wohl die eifrigsten Reichstags-Wähler zu besitzen. Während in vielen Orten die Wahlpflicht höchst gleichgültig betrachtet wird, war dies dort nicht der Fall, denn von 318 wahlberechtigten Einwohnern wählten 315; von den übrigbleibenden drei Wählern lagen zwei schwerkrank darnieder und der dritte war kürzlich nach Saathausen gebracht worden.

Wilsberg a. d. S., 16. Juni. Der hiesige Abdecker J. und der Fleischer R. aus dem nahen Nichtenberg wurden gestern wegen dringenden Verdachts, sich gegen das Nahrungsmittelgesetz vergangen zu haben, verhaftet. Der Abdecker J. soll dem Fleischer R. Fleisch, das für den menschlichen Genuss ungeeignet war, verkauft und dieser soll es dann zu Wurst verarbeitet oder als Fleisch weiter verkauft haben. R. lieferte Fleisch nach Chemnitz und Berlin. Ein Gehilfe des Abdeckers, der plötzlich entlassen worden war, brachte die Sache zur Anzeige.

Der Hilsförster Koshany im Daubaner Forst, nordöstlich von Bausen, entdeckte in enlignener Gegend an der sächsisch-preussischen Landesgrenze einen Konstreicher im tiefen Schlafe liegend und daneben ein dreizehnjähriges Mädchen, gebunden und geknebelt und vor Ertrückung ebenfalls schlafend. Die Freude des Kindes beim Anblick des Vaters war unbeschreiblich; hatte es der Verbrecher doch Nachts während eines Bewitters von Mittel durch dichten Wald bis zum Fundorte verschleppt und mehrmals mit einem Messer bedroht! Der Verbrecher war ein Mann von 50 bis 60 Jahren, recht lauber geleiht, angeblich ein Breslauer. Das Kind soll eine franke Mutter in Weisig bei Königswartau haben; es hat mit einem kleinen Bruder in der Gegend von Lütowitz und Merka gebettelt, wobei sich ihnen der Fremde angeschlossen hat. Dieser wurde dingfest gemacht.

In der böhmischen Grenzstadt Weidert war ein 12 Jahre alter Knabe als Dreher eines Karussells beschäftigt. Er geriet hierbei in das Räderwerk, wobei ihm der Kopf vollständig vom Rumpfe abgedreht wurde.

### Kirchennachrichten.

Wilsdruff.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Apostelgesch. 3, 1-10).

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konfirmanden männlichen Jugend; 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst, 2 Uhr Taufgottesdienst.

Keßelsdorf.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 8 Uhr Beichte Hilsgeistlicher Handmann; 1/9 Uhr Predigtgottesdienst mit heiligem Abendmahl Pfarrer Lic. th. Schmüller.

Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen; 2 Uhr Taufgottesdienst Hilsgeistlicher Handmann.

Sora.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst (Apostelgesch. 3, 1-10).  
Nachm. 1/1 Uhr Unterredung mit der männlichen Jugend;  
1/2 Uhr Unterredung mit der weiblichen Jugend.

Buckardswalde.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Apostelgesch. 3, 1-10).

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

**Künstl. Zähne**  
Hönger & Hauswald,  
Dresden.  
Spez. Plombiren,  
jetzt Wallstraße 25<sup>1</sup>,  
früher Ritterhof.

**Urin**

Untersuch. zur sicheren Erkennung und Beseitigung aller erschlichen inneren Erkrankungen, bei trübem Urin dringend nöthig, ohne irgend welche Angaben als nur Person und Alter zu bedürfen, werden gewissenhaft als **alleinige Spezialität v. R. Otto Lindner**, Apotheker und Chemiker, Dresden-A., Silbermannstraße 17, ausgeführt.

### Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

empfehlen zu herabgesetzten Sommerpreisen bis auf Weiteres:			
Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mt. 17	—
Kloake	10000 kg = 44 Faß	" 28	—
<small>(Fracht- und Zulieferungsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)</small>			
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mt. 40	—
Molkerei-Kunddünger pro Lowry	10000 kg	" 55	—
Schlachthof. } Rinderdünger strodünger Kutteldünger	" " "	10000 kg	" 35
	" " "	10000 kg	" 35
	" " "	10000 kg	" 25
Strassentehricht (roh) do. (gelagert)	" " "	10000 kg	" 10
	" " "	10000 kg	" 15

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

**Burschen,**  
16-19 Jahr., hoch, ord., zum Lernen der Stall-schweizerlei gerucht b. sol. Lohn, Sach- u. Nord-deutsch. Rechnungswesch. Weichsplog, Stellenermittler, Dresden, Gr. Planische Str. 35.

**Ein gut möbirtes Zimmer**  
ist sofort od. später zu vermieten. Zu erfahren i. d. Exp. d. Bl.

**Stammrollenbücher, Wechselformulare**  
empfehlen  
Martin Bergers Buchdruckerei.

**Ratten**  
Mäuse-Tod „Ackerlon“, staatlich anerkannt wirkt Mürt. 60 u. 100 Fg. Dron. Paul Meisch.

Neue und gebrauchte  
**Pianos,**  
Flügel, Harmoniums,  
nur renommirteste Fabrikate,  
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch  
empfehlen Piano-Magazin  
**Stolzenberg**  
Dresden-A.  
Johann-Georgen-Allee 13, p.  
Preisliste gratis.

Rechnungsformulare  
empfehlen M. Bergers Buchdruckerei.

# Gasthaus z. Grabentour, Krummenhennersdorf. Sommerfrische.



**Arthur Fuchs, Wilsdruff a. Markt.**  
**Fahrradhandlung.**  
**Reparatur-Werkstatt.**

Vertreter der ersten deutschen Marken.

**Brennabor**, bestes Rad der Welt, sowie verschiedene andere Marken, schon von 85 Mk. an; mit Freilauf u. automatisch wirkender Hinterradbremse schon von 105 Mk. an unter Garantie.

**Motorzweiräder**, 2 HP., bequemes einfaches Handhaben, sicheres Funktionieren, am Lager.

## Fahrraderersatzteile

als Laufdecken von 5,50 Mk. an, Luftschläuche von 3,50 Mk. an, sowie Laternen, Glöden usw. zu billigsten Preisen  
**Billigste und leistungsfähigste Reparaturwerkstatt am Platze.**

**Spezialität:** Freilaufbremsnaben in jedes Niederrad mit u. ohne Kette werden in kurzer Zeit einmontiert.

**Nähmaschinen**  
 besten Fabrikats, sowie Ersatzteile am Lager.

Bei Bedarf hält sich werthen Interessenten bestens empfohlen  
 Hochachtungsvoll



d. O. **BRENNABOR**

## Radfahrer-Sweaters, Hosen Strümpfe Sportgürtel

bei **Emil Glathe, Wilsdruff.**

**Blumen- u. Krauskohl,**  
 Kohlrabi, Rotherüben, Gurken usw.  
 empfiehlt Handlungsgärtner  
**August Zimmermann.**

**PATENTE** etc.  
 Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**

## Landmägde,

welche melken können,

**Snedchte, Jungen, Melker**

liefert billig und schnell  
**Heinrich König, Stellen-**  
 vermittler, Hannover,  
 Reuterstr. 2 (früher Landwirth.)

## Wilhelmsburg,

Niederwartha-Cossebaude.

Schönster Ausflugsort zwischen Dresden und Meissen. Wunderbarer Fernblick auf das Elbthal. Empfehlenswerthen und Gesellschaften meinen Gesellschaftsaal mit Pianino. Für Schulen ermäßigte Preise 15 Minuten von den Stationen Cossebaude und Niederwartha.  
 Telefon Nr. 4, Cossebaude. **Bestiger Karl Hohnstein.**

## Herren- und Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß.

## Martin Bab

Dresden-Alst.

10 Wettinerstr. 10

„neben dem Tirol“.

Parterre u. 1. Etage

Parterre u. 1. Etage

- |                              |                                     |
|------------------------------|-------------------------------------|
| Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mk. | Paletots 10 bis 25 Mk.              |
| Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mk. | Paletots 15 bis 28 Mk.              |
| Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mk. | Paletots 21 bis 39 Mk.              |
| Rock-Anzüge 23 bis 50 Mk.    | Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mk.        |
| Hosen 1,90 bis 16 Mk.        | Knaben-Anzüge Paletots 3 bis 19 Mk. |

**Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen**  
 für Haus u. Kontor 3-5 1/2 Mk. in neuen Fantasie-Falten-  
 für Jagd u. Reise, wasserdicht, Façons 8-12 Mk. in 10 verschiedenen Sattel-  
 6-9 Mk. Façons 8-12 Mk.

**Sommer-Joppen Leichte Hoch-Sommer-Jacketts**  
 in Alpaca, Lustre, Cachemir 2,90-6 1/2 Mk.  
 farb. Gloria Somm.-Gehrock etc. 5,00-8 1/2 "  
 „Drell, Leinen, Jagdtuch 1,50-5- "  
 „Turntuch, Turnergewinn, Jagdecap. 1,75-4 1/2 "

## Seide.

Schwarz Merveilleux Prima  
 12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

**Robert Bernhardt, Dresden.**  
 Modewaaren- u. Confections-Haus.

**Blitz-Stauffer-Mitt**  
 in Tuben und Gläsern,  
 mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen  
 prämiert, unübertroffen zum Stützen zer-  
 brochener Gegenstände, bei **Aug. Schmidt,**  
 „zum Kaufhaus“.

Wer Geld zu leihen sucht, oder anzulegen hat,  
 Grundstücke oder bewegliche zu verkaufen hat oder  
 zu kaufen sucht, einen Teilhaber sucht, wende sich  
 an Gustav Lang, Buchbinderei, Deberan l. B.,  
 Verlag des „Sächl. Finanzblattes“.

**Ein Logis**  
 ist zu vermieten **Kaufbach Nr. 132.**



DEUTSCHE \* \* \* \* \* Vom  
**STÄDTE-AUSSTELLUNG** 20. Mai  
**DRESDEN 1903** \* \* \* bis Ende  
 September.

AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG.  
 Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

## Tadellose Wäsche

erzielt man mit

## Döbelner weisser Terpentin-Schmierseife

— seit Jahren gern gekauft und bevorzugt. Man verlange ausdrücklich:  
 Aechte Döbelner. Zu haben bei:

Otto Fünffüß,  
 Anton Wendisch,  
 Hugo Busch,  
 Heinrich Fehrmann,  
 Hugo Plattner,

Rudolf Schmidt,  
 in Grumbach;  
 Wilhelm Raubisch,  
 in Rohorn;  
 Max Summer.

## Grasnutzung

von 3 Scheffel Wiese für dieses Jahr zu verpachten. Näheres i. d. Exp. d. Blattes.

**Wass. Feste Preise. WASS.**

## Unglaublich!

Unglaublich ist die neue Stunde.  
 Die heute ging von Mund zu Mund!  
 „Das ist zu stark!“  
 „Das ist zu arg!“  
 „Es ist wunderbar  
 Und dennoch wahr!“  
 So diskutierten eifrig heute  
 Von Dresden alle Bürgerleute!  
 Denn was sie hielten in der Hand,  
 Das war der neue Preislikörant.  
 Drei niedrig, sowie nie zuvor  
 Bei „Goldner Eins“ jetzt steht in Flor!

## Enorm billiges Angebot.

- |               |                                |
|---------------|--------------------------------|
| Kompl. Anz.   | bis 8 10 15 18 24 30 u. h.     |
|               | jezt 6 7 11 13 18 22 24 u. h.  |
| Knaben- u.    | bis 1 2 3 4 6 8 10 12 u. h.    |
| Burschen-Anz. | jezt 1 2 3 4 6 7 9 u. h.       |
| Einzel. Hosen | bis 1 1 1/2 2 3 4 5 8 10 u. h. |
|               | jezt 1 1 1/2 2 3 4 6 7 u. h.   |

Seiden- und Luster-Jacketts,  
 sowie sämtl. Sommerfachen  
**spottbillig.**

**Kaufhaus Goldne Eins**  
 i. n. m. 1 Schlossstr. 1 i. n. m.  
 Etage Frack-Verleih-Institut, Etage.

## Schlachtpferd

Wenn man für sein  
 den höchsten Preis erzielen will, so  
 wende man sich selbst direkt an die Hof-  
 schlächterei von

**Bruno Ehrlich in Deuben.**  
 Telefon Nr. 74 Amt Deuben.

**Dalma**  
 Aecht nur in versiegelten  
 gewinn Packeten à 30 u. 50 Pfg.

Tötet sicher alle Insekten sammt Brut.  
**Millionenfach bewährt.**  
 Wird vom Militär schon seit Jahren  
 bezogen.  
 In Wilsdruff in der Löwenapotheke.

Die beste Nahrung  
 für kleine Kinder  
 zu jeder Jahreszeit ist



## Pfunds Sterilisierte Kindermilch.

Zu Wilsdruff zu haben bei Herrn  
 Apotheker **Paul Tschaschel.**



## F. M. B. Fahrräder

sind unübertrefflich im Gang, Qualität  
 und Eleganz.

Selbst das billigste 85 Mark **F. M. B.**  
**Rad** mit Glodenlager  
 ist ein Meisterwerk deutscher Technik.  
 Verlangen Sie Preisliste oder Probe-  
 maschine! Billigste und leistungsfähigste Be-  
 zugsquelle für Fahrrad- u. Automobil-Zu-  
 behör aller Art, als: Pneumatic, Sattel,  
 Laternen, Glöden etc. etc.

Reparaturen schnell, billig und gut.  
**Friedr. M. Bernhardt,**  
 Dresden-A., Pragerstr. 43.

## Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis die  
 Hofschlächterei **Heinrich Hahnisch, Pot-**  
 schappel, Telefon 723.

# Rechtsanwalt Bursian

verlegt von Ende Juni d. J. ab sein

## Filialbureau

in das Haus des Herrn Malermeisters W. Mücke, hier, Bahnhofstraße Nr. 148.

Zum Bureau ist ständig ein Beauftragter zur Annahme von Mandaten zugegen. **Personlich zu sprechen jeden Dienstag.**

**Brillen, Klemmer, Wettergläser, Fenster-, Zimmer-, Bade- und Fieber-Thermometer, Fernrohre u. s. w.** in großer Auswahl. Sämtl. Reparaturen an optischen Sachen. Einzelne Gläser, Brillenbügel, Klemmertheile etc. Brillenbedürftigen Garantie für genaues Passen der Gläser. **Th. Nicolas**, Uhrmacherstr., Freiburgerstr. 5B.

**Gasthof Kaufbach.**  
Sonntag, den 21. Juni  
**BALLMUSIK,**  
wozu freundlichst einladet O. Bochmann.

**Stenographie.**  
Mittwoch, den 24. Juni, Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, wird im Hotel zum weißen Adler Herr Professor Ernst Ahnert, Mitglied des kgl. Stenographischen Instituts zu Dresden über

**Wesen und Werth**  
der Gabelbergerschen Stenographie sprechen. Damen und Herren, die sich für Stenographie oder deren Erlernung interessieren, werden hierzu ergebenst eingeladen.

**Parkschänke Cossebaude.**  
Staubfreie Höhenlage,  
Herrliche Fernsicht.

**Neuheiten**  
in  
**Waschstoffen**  
zu Kleidern und Blousen,  
grosse Auswahl in weissen  
**Waschstoffen**  
zu niedrigsten Preisen empfiehlt  
**Emil Glathe, Wilsdruff.**

**Waldfrieden-Lochmühle**  
(Cossebauder Grund)  
hält sich geehrten Vereinen, Schulen und Familien bei Ausflügen bestens empfohlen.  
Hochachtung  
Ernst Siegel.

**Künstliche Zähne**  
werden unter Garantie des guten Passens eingesetzt. Unpassende Gebisse gut sitzend umgearbeitet. Auf Reparaturen kann gleich gewartet werden.  
**Georg Lebsa,**  
Zahnkünstler,  
Wilsdruff, Dresdnerstraße 63<sup>1/2</sup>  
(im Hause des Herrn Finstlich)

**Milchvieh-Verkauf.**  
Nächste Mittwoch, als den 24. Juni, stelle ich 60 Stück der besten ostpreussischen Kühe, hochtragend und mit Rälbern, in meiner Behausung zum Verkauf.  
Weissen am Bahnhof. Max Kiesel.  
Fernsprecher 393.

**Eine schöne grosse Werkstatt**  
mit Wohnung ist zu vermieten und sofort od. 1. Okt. zu bez. Markt Nr. 41.  
**Verkaufe**  
sofort mein in großem Fabriksdorf des Blauen-schen Grundes befindl. Hausgrundstück, best. in groß. Wohnhaus mit Garten, bewohntes Nebengebäude, Waschhaus, Schuppen und Garten, für den Preis von 16000 Mark. Anzahlung nach Uebereinkunft. Sehr gut für Schuhmacher passend. Off. bis 20./6. an Richard Paul Sempel, Potschappel, Dresdnerstraße 1.

Gesucht wird zum 1. oder 15. Juni ein kräftiges, ordentliches **Kindermädchen** aufs Land. Zu erst. i. d. Exp. d. Bl.

**Sindenschlößchen. Jugend-Ball,**  
Sonntag, den 21. Juni  
wozu freundlichst einladet D. B.

**Gasthof Klipphausen.**  
Sonntag, den 21. Juni,  
von Nachm. 4 Uhr an  
starkbesetzte  
**Ballmusik,**  
Otto Schöne.  
wozu freundlichst einladet

**Gasth. z. Sonne, Braunsdorf.**  
Sonntag, den 21. Juni  
starkbesetzte  
**Ballmusik,**  
Moritz Weber.  
wozu freundlichst einladet

**Gasthof z. Kümmelschänke**  
Zöllmen (zwischen Burgwitz u. Kesselsdorf, an d. Dresden-Wilsdruffer Chaussee gelegen.)  
Jeden Musikal. Unterhaltung. Gutgef. Biere, hochfeine Speisen. Hierzu  
Sonntag: ladet freundlichst ein Otto Kümmel.

**Osterberg-Cossebaude.**  
Schönster Aussichtspunkt Sachsens.  
Vollständig neu umgebaut.  
Gesellschafts-Saal — Ausspannung — Spielplätze für Schulen — Mässige Preise.  
Hochachtungsvoll Karl Seifert.

**Genossenschafts-Tischlerei, Wilsdruff,**  
eingetr. Gen. m. beschr. Haftpf.  
Donnerstag, den 2. Juli 1903, Abends 8 Uhr,  
im Schützenhaus

ausser-ordentl. **Generalversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes.  
2. Wahl eines neuen Aufsichtsrathsmitgliedes.  
Wilsdruff, den 19. Juni 1903.  
Der Vorstand.  
E. Gäh. E. Claus.

Eger & Koch  
Alleiniger Inhaber Bruno Eger Möbel-Fabrik, Wilsdruff, Waldenstr. 25.  
empfehlen  
**complete Möbel-Einrichtungen**  
sowie einzelne Stücke  
zu ausserordentlich billigen Preisen  
in solidester Ausführung.  
Eigene Werkstätten  
der Möbel- und Bildstufabrikation,  
Dresdener, Bildhauer-, Malerei  
u. d. Tischlerei  
Passaten und Musterbuch  
stehen auf Wunsch gratis  
und franco zur Diensten!




**Herren-Anzüge,**  
neueste Stoffe, guter Sitz,  
von 15, 18, 20, 22, 24, 26, 28 Mark an.  
**Knaben-Anzüge,**  
modernste Ausführungen, kleidsam und dauerhaft,  
von 3, 4, 50, 5, 6, 7, 8 Mark an.  
Große Auswahl. Solide Bedienung.  
**B. Walther-Potschappel.**  
Sonntags 11-2 und 3-5 Uhr offen.

**Eine Wohnung,**  
Stube, 2 Kammern, Küche u. Zubeh., evtl. mit Wasserleitg., an ruhige einzelne Leute zu vermieten. **Freibergerstr. 5, D.**  
Zur Anfertigung von **Damen- u. Kindergarderobe** in und außer dem Hause empfiehlt sich **Gertrud Gauhner, Cafe Bismarck III.**

**Gastwirthsverein**  
Amtsbezirk Wilsdruff.  
Montag, den 22. Juni, Nachm. 4 Uhr,  
**Monatsversammlung**  
beim Kollegen Schöne in Klipphausen.  
Der Vorstand.

**Schützenhaus.**  
Sonntag, den 21. Juni  
starkb. **Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet C. Schumann.  
Dienstag, den 23. Juni  
I. Sommer-Abonnement-Konzert  
der Stadtkapelle.  
Alles Nähere in nächster Nr.

**Grosses Preis-Skat-Turnier**  
findet Sonntag, den 21. Juni im Gasthaus Obergumbach statt, wozu ergebenst einladet  
Heinrich Rode.

**Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.**  
Sonntag, den 21. Juni, von Nachm. 4 Uhr an  
**Garten-Freikonzert**  
mit darauffolgender  
starkbes. **Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
Heinrich Häußler.

**Café Saubachthal**  
empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.  
**ff. Kirsch- und Erdbeerluden**  
und diverse Getränke.

**Oberer Gasthof Kesselsdorf.**  
Sonntag, den 21. Juni  
starkbes. **Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
Robert Brückner.

**Casino Herzogswalde.**  
Sonntag, den 21. Juni  
**Stiftungs-Ball.**  
D. B.

**Gasth. Oberhermsdorf.**  
Sonntag, den 21. Juni  
**Gr. Prämien-Vogelschiessen,**  
Konzert und Ball,  
wozu freundlichst einladet C. Lommatsch.

**Gasthof Helbigsdorf.**  
Sonntag, den 21. Juni  
starkb. **Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet R. Lohse.

**Todes-Anzeige.**  
Heute Nachmittag 1/2 2 Uhr entschlief nach kurzem aber schwerem Krankenlager unsere liebe Gattin, Mutter und Tochter, Frau  
**Emilie Lehmann.**  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
Wilsdruff, am 18. Juni 1903  
die trauernden Hinterlassenen.  
Die Beerdigung findet Sonntag Vorm. 10 Uhr statt.

Hierzu zwei Beilagen und „Welt im Bild“ Nr. 24.

# Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 72.

Sonnabend, den 20. Juni 1903.

## Abonnements-Einladung.

Zum Quartalwechsel erinnern wir unsere geehrten Leser und namentlich die auswärtigen Postabonnenten an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung unseres Blattes keine Unterbrechung eintritt. Auch die neu hinzutretenden Abonnenten ersuchen wir ergebenst um zeitige Anmeldung. Das im 62. Jahrgang erscheinende

## „Wochenblatt für Wilsdruff“,

### Amtsblatt

für die **Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt,** wird auch fernerhin seine gemäßigte und objektive Haltung beobachten und den Lesern von allen interessanten Ereignissen des In- und Auslandes in Wort und Bild, sowie von Sensationsnachrichten durch **Telegramme** und **Extrablätter** so schnell wie möglich Kenntnis verschaffen. Durch volkstümliche Sprache tritt das Wochenblatt kräftig ein für die Besserung unserer wirtschaftlichen Zustände, bringt vom nationalen Geiste getragene Leitartikel, Korrespondenzen aus dem Reiche, kurze und längere spannende Erzählungen und wöchentliche Marktberichte. Auf den brüchlichen Theil wird auch im neuen Quartale das größte Augenmerk gerichtet und unterstützen uns darin zuverlässige Korrespondenten in den verschiedenen Orten der Umgegend. Ferner besitzt das Wochenblatt mit Telegraphen-Bureau Verbindung, wodurch den Lesern stets die neuesten Nachrichten vom Welttheater übermittelt werden.

Das „Wochenblatt für Wilsdruff“ erscheint wöchentlich 3 mal mit großer aller 14 Tage erscheinender illustrierter landwirtschaftlicher Beilage,

**8seitiger illustrierter Sonntagsbeilage „Welt im Bild“,** sowie **Ziehungslisten der Kgl. Sächs. Landeslotterie, Wochenspielplan der Kgl. Dresdner Hoftheater** u. c.

In dem neuen Vierteljahr wird das Wochenblatt seinen Lesern mehrere äußerst spannende, sichtlich einwandfreie Romane bieten, namentlich werden kleinere Novellen die Herzen unserer Leserinnen höher schlagen lassen. Bestellungen für frei ins Haus nehmen entgegen zum Preise von

**1 Mark 54 Pfg.**

alle kaiserlichen Postämter und Landbriefträger, sowie unsere Geschäftsstelle für die Abonnenten der Stadt Wilsdruff zum Preise von

**1 Mark 30 Pfg.**

Das „Wochenblatt für Wilsdruff“ kann sowohl von den Postämtern wie von unserer Geschäftsstelle **monatlich**

## Inserate!

Bei der sich immer steigenden Verbreitung unseres Blattes bietet daselbe eine beachtenswerthe Gelegenheit zu sicherer und wirksamer Insertion von Anzeigen jeder Art und sind die unterzeichnete Geschäftsstelle, sowie die Herren Postagent Kohl in Kestelsdorf und Kaufmann Karl Jähnichen in Herzogswalde zur Annahme derselben gern bereit.

Um zahlreiches Abonnement und freundliche Unterstützung bittend, zeichnet hochachtungsvoll

**Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.**

### Sum 2. Sonntage nach Trinitatis.

Hebr. 10, 22: So laßt uns hinzugehen mit wohlthätigem Herzen in völligen Glauben, besprenget in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leib mit reinem Wasser.

Wahrhaftige Lebensgemeinschaft mit Christo! Völlige Heiligkeit! Von der einen Seite verworfen als unaussprechlich,

abgestandene Schlagworte, geeignet höchstens, dem gebildeten „denkenden“ Menschen unserer Tage den Geschmack am Christenthum völlig zu verleiden — von der andern Seite begrüßt als Beweise neuverwandelten Geistesfrühlings, der herrliche Früchte für die Gemeinde Jesu in Zeit und Ewigkeit hoffnung läßt. Je nach dem du zu der in diesen Worten enthaltenen Forderung hehst, ist es auch um dein Christenthum bestellt. „Wohltu“ sein ist nichts ohne wahrhaftige Lebensgemeinschaft

mit Christo, dem Quell alles Lebens, aller Liebe, aller Kraft. „Die Heiligung, in welcher wir als Christen stehen, gleich einem frischen, mächtigen Strom.“ Jawohl, sie sprudelt daher als ein immer frischer Strom, an dessen Ufern liebliche, fruchtbare Wiesen und blumige Auen sich dem flamenden Auge einladend aufthun. Aber jeder Strom hat seinen Quell und bleibt ein Strom nur durch die Verbindung mit dem Quell. Laßt uns hinzugehen, ohne Unterlaß!

Laßt uns hinzugehen, in völligen Glauben, der nicht nur wahrhaftig, sondern auch mit einer kindlichen Freundlichkeit geschmückt ist. Der Herr ist uns ja nicht fern, sondern nahe, er ist uns im Evangelium so vor die Augen gemalt, als ob er unter uns geboren, gestorben und auferstanden wäre. Und die Wunder, die er thut, sind mit den Augen zu sehen und mit den Händen zu greifen. Adanen wir also in völligen freudigen Glauben hinzutreten, sollen wir's auch thun, so wollen wir's auch thun und zu ihm sprechen: Süßer Christ, du, du bist meine Sonne! Du bist meines Herzens Lust! Dich trag ich in meiner Brust, o du schöne Himmelskugel! Völliger, freudiger Glaube ein kräftiger Beweis der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn!

Laßt uns hinzugehen, besprenget in unsern Herzen und los vom bösen Gewissen. Darauf kommt es an, daß das Herz besprenget sei, damit das unreine Gewissen an der Besprennung Theil habe. Die Kraft, nicht nur äußerlich, sondern innerlich zu besprennen, hat nur Jesu Blut, das kann unser Herz und Gewissen reinigen von den todtten Werken zu dienen dem lebendigen Gott. Wiltst du Gott nahen und ihm wohlgefallen, so muß erst dein Herz mit Christo Blut besprennet, dein bestes Gewissen dadurch gereinigt sein, du mußt mit reinem Glauben das theure Verdienst Christi ergreifen und dir zugeeignet haben, denn in diesem Schmutz allein kannst du Gott gefallen, als einer, an dem nichts Verdammliches ist, weil du in Christo Jesu bist. Das ist die wahre Lebensgemeinschaft mit dem Herrn.

Laßt uns hinzutreten, gewaschen am Leib mit reinem Wasser. Alles soll rein sein bei einem Christen, in Allem soll sich die Gemeinschaft mit Jesu Christo offenbaren. Wird schon bei deiner Taufe reines Wasser über deinen Leib gesprennet, wie soll dir das, wenn du nun zum Glauben gekommen bist, ein Sporn sein, dich vor aller Fäulnis nicht nur des Geistes, sondern auch des Fleisches zu bewahren, auch deine Glieder zu Gliedern Christi heiligen, und auf solche Weise rein am Leib und Seele zum Gnadenkühle hinzutreten, damit du auf ewig Barmherzigkeit vor dem Herrn finden magst!

Die Aufgabe ist groß, aber die Kraft zu ihrer Erfüllung ist noch größer. Aus der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn die Kraft und durch eben diese Kraft immer tiefer in die Gemeinschaft des Lebens mit dem Herrn! Solch wahrhaftiges Wesen schenke dir, lieber Leser, und mir der Herr!

## Die Diamanten des Northern Express.

Erzählung von G. D. Karraß.

(Nachdruck verboten.)  
Einer der verwegensten Eisenbahn-Diebstahle, welche

## Die Sonne.

35 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Es war schändlich, die ganze Freude wurde ihr verdorben an dem Tanz mit Marius, und plötzlich, als sie sich dem Grafen näherte, trat er vor und hat Marius noch um eine Extratour.

Dieser trat sie nicht nur bereitwillig ab, was ja am Ende die Sitte erforderte, sondern ging sofort, ohne sich nur umzusehen, in das Rauchzimmer, in welches sich die alten Herren zurückgezogen hatten.

Graf Reining war ein unvergleichlicher Tänzer, er legte seine ganze Seele in den Rhythmus. Es war ein köstliches Wiegen und Wiegen. Sie waren jetzt das einzige tanzende Paar. Egon stand mit seinem schönen Schützling flüsternd in einer Fensternische.

Die Romische und zwei andere junge Damen hatten Treuberg in Beschlag genommen. Aus dem Nebenzimmer klang die zupende Stimme Tapeiners unterbrochen von lauter Heiterkeit der Herren. Der Graf tanzte immer langsamer, es war nur mehr ein sanftes Umkreisen, das sanfter er schlaffend, die Sinne verbundelebte, auf sie wirkte. Zuletzt warke sie in seinen Armen. Er ließ sie auf das Tabouret vor dem Klavier nieder. Seine Hand drückte dann sanft die ihrige.

„Sie sind eine Elfe“, flüsterte er, „viel zu fein gemoben für diese plumpe Welt.“ — Er betrachtete das Mädchen mit einer Innigkeit, welche Johanna verwirrte. „So müssen Sie bleiben, gerade so, um Gottes willen nichts von uns lernen.“

„Das wurde mir schon von jemand gesagt“, bemerkte nicht ohne Koketterie Johanna.

„Von wem, wenn ich fragen darf?“

„Von Herrn Marius, dem Maler, am letzten Abend in Rangfelben.“

„Natürlich! Immer dieser Maler! Geben Sie Obacht, wir werden uns noch in die Haare kommen.“

Der Spaß klang ernst genug.

„Sie lieben wohl die Kunst?“ Reining lächelte verschämt.

„Wer liebt Sie nicht? Sie? Das glaube ich Ihnen gar nicht.“

„Die Kunst gewiß, aber die Künstler — nein!“

„Davon spreche ich ja nicht.“ Johanna senkte erröthend den Blick.

„Doch, Sie können die Kunst nicht trennen von den Künstlern, keine Dame! Die Dichtkunst z. B. von dem eingebildeten Treuberg, der sich schon für eine Größe hält, seitdem ein Stück von ihm zur Ausführung angenommen ist.“

Die Malerei von diesem Herrn Marius, der mit seiner Urwüchsigkeit kokettirt.“

„Herr Graf, ich schätze Herrn Marius wirklich sehr hoch“, bemerkte in zurechtweisendem Tone Johanna.

Das sonderbare, fast mitleidige Lächeln des Grafen verlor sie noch mehr. Doch sofort besänftigte sie wieder die sanft einschmeichelnde Stimme. „Ich glaube es Ihnen ja, Fräulein Johanna, in einem so kleinen Orte . . . eine Rose will ja auch bewundert werden.“

„Wenn Sie Herrn Marius für einen Schmeichler und Schönredner halten, lernen Sie sich aber sehr.“

„Ich habe das schon beobachtet, und er ist wohl stolz darauf, es nicht zu sein.“

„Ist er auch — mit Recht!“

„Als ob man das so in seiner Hand hätte, wenn man bewundert, wenn man . . .“

Johanna erhob sich, ihr Blick fiel auf das Paar in der Fensternische.

„. . . verehrt!“ flüsterte in diesem Augenblick der Graf in ihr Ohr, und die leise Berührung einer Lippe durchzuckte ihre Hand. Sie zog sie zurück, das Paar war daran schuld,

dessen Anblick sie so verwirrte. Unter der Verbindungstür stand Marius, doch sie empfand bei seinem Anblick eher Unmuth. Warum überließ er sie so unbesorgt diesem Manne an ihrer Seite? Als ob man das über sich brächte, wenn man — die leidenschaftlichen Worte des Grafen tönten in ihrem Ohr wieder, und sie legte mit Absicht ihren Arm auf den gebotenen Reining und ging auf Marius zu:

„Da drinnen geht es ja sehr lustig her.“  
Der Klang der Gläser und helles Gelächter drang da heraus. Man war eben angelegentlich mit dem kalten Buffet beschäftigt.

„Immer noch Sonnenfeier“, erklärte Marius.  
„Da können Sie sehen, wie rasch das alles in der Stadt geht, der Erfolg eilt dem Werke schon voraus“, bemerkte Johanna beziehungsweise.

„Wenn er nur nicht zu sehr vorausseilt und das Werk ihm nachhinkt! Es geht mir eben alles das zu rasch hier.“  
„Das glaube ich Ihnen, Herr Marius“, sagte Graf Reining, mit Johanna das Speisezimmer betretend.

Der Eintritt des Paares rief eine plötzliche Stille hervor; abgesehen von der überraschenden Schönheit und Harmonie desselben, wirkte derselbe ganz offiziell. Ein Gedanke bemächtigte sich aller, und Frau Ottilie las ihn auf jeder Stirn. Ja, Ringelmann, der jetzt, nachdem Herr Tapeiner so unerwarteten Anklang bei den Herren gefunden, in der besten Laune war, lag dem Paare auf eine so herzliche, väterliche Weise entgegen, daß man geradezu eine öffentliche Erklärung erwartete.

„Mein gutes, liebes Kind! Mein verehrteter Graf! Wo steckst ihr denn die ganze Zeit?“ kam es dann zur größten Verlegenheit Johannas und zur Belustigung aller übrigen möglichst unpassend heraus. Zum Blick trat in diesem Augenblick Egon mit Fräulein Lojansky herein, der Better bezog in seinem Schuldgefühl die Frage des Amtmanns auf sich.

je in Großbritannien stattfanden, ereignete sich zu der Zeit, als ich der Bedienung des „Northern Express“, eines der schnellsten und elegantesten Züge des vereinigten Königreichs, oblag.

Es war nichts Außergewöhnliches, daß eines Abends kurz vor Abgang des Zuges ein sehr aristokratisch geleideter Herr mit stark ergraumtem Bart in Begleitung einer jungen Dame zu mir trat und mich beauftragte, nach letzterer so lange zu sehen, bis sie sicher ihren Bestimmungs-ort erreicht habe.

„Ich wünsche, daß die Dame hier absolut allein fährt,“ sagte er, indem er mir einen halben Sovereign in die Hand drückte, „erster Klasse, natürlich!“

Als ich die junge Dame in den Pullman-Car plazierte, bemerkte ich, daß ihre Augenlider wie von längerem Weinen roth und geschwollen erschienen. Sie setzte sich schweigend in die entfernteste Ecke des luxuriös ausgestatteten Coupés. Als wir den Wagen verließen, nahm mich der Begleiter der Dame bei Seite.

„Ich muß Ihnen noch sagen,“ flüsterte er, „daß jene Dame meine Nichte ist. Ich schicke sie nach Schottland zu einer befreundeten Familie, damit sie hier den Nachstellungen eines Kadavers entgeht, der sie, wie ich glaube, lediglich ihres Vermögens wegen heirathen will. — Natürlich denkt nun meine Nichte, ich sei der hartherzigste Mensch der Welt! Leider kann ich ihr nicht anders helfen, aber ich glaube, wenn sie aus ihrer bisherigen Umgebung heraus ist, wird sie sich bald trösten. — Ich habe Ihnen dies erzählt, Schaffner, da ich die Dame nicht begleiten kann und glaube, daß sie zu entfliehen versuchen wird; passen Sie also auf: sollte die Nothbremse gezogen werden, so können Sie sicher sein, daß meine Nichte ihren Vorzug, bei Stillstand des Zuges zu entwischen, auszuführen beabsichtigt. — das muß natürlich in jedem Falle verhindert werden!“

Wie ich ehrlich gestehen muß, waren meine Sympathieen vollkommen mit der jungen Dame, und da ihr Begleiter jetzt den Bahnsteig verließ, hatte ich noch Gelegenheit, einige flüchtige Blicke in ihr Coupé zu werfen. — Sie hatte krampfhaft ihr Taschentuch in den Händen zusammengeballt und war augenscheinlich in tiefster Erregung. Ihr Gesicht konnte ich leider nicht sehen, da ein dichter Schleier dasselbe verhüllte.

Wie schon gesagt, an jenem Abend waren nur wenige Passagiere. Im letzten Moment vor Abgang des Zuges stürzte jedoch ein sichtlich den ersten Ständen angehöriger Herr, ganz glatt rasirt nach englischer Mode, in höchster Hast auf den Bahnsteig und erreichte noch mit Mühe das letzte Coupé des Salomawagens, in welchem ein junger Mann, anscheinend ein Geschäftsreisender, saß. — Im nächsten Moment hatte ich abgepiffen und rasch den ersten Platz von dannen. Während der ersten fünf Stunden unserer Fahrt ging Alles glatt von Station, und auf jeder Station patronisirte ich am Coupé meiner Schütz-geholenen vorbei, welche noch immer in ihrer Ecke saßen, obgleich sie ihre Aufmerksamkeit schon halb und halb auf ein paar Damenjournale gelenkt hatte, mit denen ihr Begleiter sie vor Eintritt der Reise versehen hatte.

Wir hatten nun ununterbrochen 3 1/2 Stunden zu fahren, doch war ich durchaus nicht erstaunt, als nach einer Stunde das Nothsignal gezogen wurde. — Ich wußte sofort den Grund, und ehe noch der Zug ganz zum Stillstand gebracht worden war, sprang ich heraus und eilte direkt auf den Wagen zu, in dem meine Schütz-geholene saß. — Meine Vermuthung war richtig! Die junge Dame stand an der Thür, und als ich letztere öffnete, und mich nach dem Grunde des Nothsignals erkundigte, brach die Unglückliche in Thränen aus.

„Lassen Sie mich heraus,“ schrie sie, „bitte, bitte! Nie sollen Sie es bereuen. — Es bezieht eine unselige Verschöndrung gegen mich. — Sie sollen Alles haben: Geld, Gut, soviel Sie wollen, — aber bitte, lassen Sie mich heraus!“

„Es thut mir herzlich leid, mein gnädiges Fräulein,“ sagte ich, „ich habe keine Berechtigung, in Privatangelegenheiten einzuzugreifen und muß Sie nur um Ihren Namen

und um Ihre Adresse bitten, da ich jeden mittels der Nothleine hervorgerufenen Stopp meiner Behörde zu melden habe.“

Mit thränenerschlackter Stimme nannte sie mir ihre Adresse: Violet Tennysson und eine der allerersten Straßen Londons. — Es wäre ihr letzter Versuch, sagte sie, denn an der nächsten Station werden sie ihre Bekannten abholen und ihr Schicksal wäre dann besiegelt. Mit überhafter Stimme erzählte sie mir nun die ganze Geschichte ihres Lebens und Leidens, und trotz meiner angestrengten Bemühungen, sie zu beruhigen, vergingen fast 15 Minuten, bis ich sie glücklich wieder in ihre Ecke gebracht hatte und die Fahrt wieder aufgenommen war. Wir schlugen nun ein so rasendes Tempo ein, daß wir auf der Station prompt zur festgesetzten Zeit ankamen. — Mit einem Blick des Bedauerns sah ich, daß die junge Dame von einer älteren Frau abgeholt wurde und in einem geschlossenen Wagen von bannen fuhr. Ich hatte jedoch nicht viel Zeit, über ihr Schicksal nachzudenken, da gerade ein Schaffner mir soeben mittheilte, daß etwas im Zuge nicht in Ordnung sei!

Es war in der That etwas Außergewöhnliches passirt, denn der junge Reisende im letzten Coupé lag bewußtlos auf dem Boden und ein herbeigeeilter Arzt stellte fest, daß jener chloroformirt sei. — Als man ihn ins Leben zurückgerufen hatte, fragte er zuerst nach seiner Handtasche, welche verschwunden war, und darauf erzählte er, daß in derselben für ca. 100000 Mark Brillanten gewesen waren, welche er nach einem Zweiggeläch seiner Firma überzuführen beauftragt war. — Es blieb weiter keine Lösung: der Dieb mußte jener hartlose, junge Mann gewesen sein, welcher im letzten Moment in den Zug gesprungen war! — Die Beiden hatten miteinander geplaudert, und alles, was dem Kommiss in Erinnerung geblieben war, daß jener ihm trotz heftigen Widerstandes ein chloroformirtes Taschentuch auf das Gesicht gepreßt und er die Besinnung verloren hatte.

Augenscheinlich war der Dieb auf der nächsten Station, auf welcher auch meine Schützgeholene den Wagen verlassen hatte, ausgeflogen; jedoch, kein Bahnhofschauffier hatte Jemanden gesehen, auf den das sofort ausgegebene Signalement auch nur im Entferntesten hätte passen können. — Weitere eingehende Untersuchungen enthüllten die That- sache, daß nur ein erster Klasse-Billet abgegeben war und es war daher klar: der Dieb mußte sich den Moment zu Nutzen gemacht haben, als die junge Dame den Zug mittels der Nothleine stoppte, um ungehindert davon zu kommen! —

Wie sich denken läßt, wurde jede Spur nachgeforscht, die auch nur einigermassen Erfolg versprach. — Eines Tages erhielt ich den Besuch eines Detektivinspektors, der sich für die Adresse von Violet Tennysson ganz besonders zu interessieren schien, obgleich ich nicht einsehen konnte, was diese mit dem Diamantendiebstahl gemein haben konnte. — Jedoch, ich sollte später belehrt werden, als nach drei Wochen bekannt wurde, Mrs. Violet Tennysson sei verhaftet und zwar unter dem dringenden Verdacht der Verhülfe, während man den eigentlichen Thäter 24 Stunden später festnahm. — Das Verhör war äußerst schwierig, da die Befangenen bestritten, sich je im Leben gesehen zu haben, und der Mann sogar den Gedanken anregte: der Kommiss hätte vielleicht nur den Raub vorgeklägt, um die Diamanten selbst irgendwo zu verbergen und um dann, wenn erst Gras über die Sache gewachsen sei, mit ihnen ins Ausland zu entkommen. Als jedoch die Fragen des Richters immer schärfer wurden und das Neg sich immer mehr zusammenzog, da sprang die Violet auf:

„Was hat es für einen Zweck, daß auch ich mit bestrakt werde, wo dieser Mann doch beinahe überführt ist, — woblan, ich will als Zeuge dienen!“

Unter athemloser Spannung aller Anwesenden erzählte sie nun Folgendes:

„Der Plan, den Kommiss zu berauben, war wohl vorbereitet, da wir genau die Stunde wußten, wann er mit seinem kostbaren Gut auf die Reise gehen würde. — Der Angeklagte fungirte zunächst als mein Ofel und dämpfte durch sein würdiges Aussehen den Zugführer! — Fünfzehn Minuten vor Abgang des Zuges verließ

mein Begleiter den Bahnsteig, warf rasch Uebermantel, Perrücke und Bart von sich, und kam gerade noch zurück, um unerkannt in der letzten Sekunde in den Wagen zu springen, in welchem jener Kommiss saß. Ich muß meine Rolle nicht schlecht gespielt haben, denn es glückte mir, bei jenem Aufenthalt, den ich mit der Nothbremse hervorrief, meinem Kompagnon soviel Zeit zu verschaffen, daß er bequem mit dem Raub davonkommen konnte. Der nunmehrigen Aufbewahrungsort der Diamanten weiß ich nicht!“

Violet Tennysson wurde vereidigt, und während Jedermann erwartete, ein Wuthausbruch des entlarvten Gefangenen würde ihren Worten folgen, sah ich, der ich dem Gefangenen sehr nahe saß, daß ein feines, kaum merkbares Lächeln um seinen Mundwinkel huschte! — Um es kurz zu machen: Violet ging frei aus und der Räuber bekam vier Jahre Zuchthaus. Somit war die Missethat nach dem Buchstaben des Gesetzes gesühnt! —

Die Geschichte lag schon jahrelang zurück, als ich eines Tages im Politzeibericht las:

„Den fortgesetzten Bemühungen der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die vor einer Reihe von Jahren im „Northern Express“ geraubten Diamanten aufzufindern. Welcher ist es jedoch dem Thäter gelungen, mit dem Erlös von nahezu 80000 Mark zu entkommen, und man vermuthet, daß er in ein außereuropäisches Land geflüchtet ist. — Wie es nunmehr den Anschein hat, ist Violet Tennysson seinerzeit gegen ihn nur darum als Kronzeuge aufgetreten, um während der Strafzeit des Thäters die Diamanten sicher zu verbergen und in aller Ruhe unarbeits- lassen zu können. Man hat Grund zur Annahme, daß diese Person die Frau des Zugräubers war und beide jetzt in einem entfernten Winkel der Erde ihre auf dunklem Wege erworbenen Früchte genießen.“

## Vermischtes.

\* Schredklagen. In einem Aufsatze in der kriminal- istisch-anthropologischen Zeitschrift macht Dr. Diehl auf diese eigenartige Form der Lüge aufmerksam, die gar nicht so selten vorkommt, und deren Wesen nicht nur Richter, sondern auch Mütter und Väter kennen sollten. Diese Art der Lüge entsteht dadurch, daß Jemand durch irgend etwas Unvorhergesehenes von einem anderen in einer Situation getroffen wird, die ihm unangenehm ist, und nun in seinem Schrecken eine unwahre Ausrede macht oder eine verkehrte Handlung begeht. Es kann dadurch zu den unangenehmsten Verwicklungen kommen. Diehl führt ein Beispiel an, in dem ein höherer Beamte sich seinem Chef vorzustellen hat. Er muß lange warten, wird ungeduldig, fängt im Zimmer an auf- und abzugehen, sich die Dinge zu befehlen unter anderem als leidenschaftlicher Raucher auch echte Zigarren, von denen er eine in die Hand nimmt. In diesem Augenblick kommt der Chef, der sich Vorkellende ist wieder ganz Beamter, ganz korrekt und läßt die Zigarre in großer Verlegenheit schnell in seine Tasche verschwinden. Dieser ganze Vorgang kann für den Mann von den unangenehmsten Folgen sein: wäre der Gegenstand z. B. eine seltene Münze gewesen, so hätte der Untersuchungsrichter leicht einen Diebstahl hier annehmen können. Derartige Vorgänge kommen häufig vor; sehr verbreitet sind sie sicher bei den Kindern. Kinder, die häufig Dinge thun, vielfach aus Neugierde oder Spielucht, die sie nicht thun sollen, werden leicht einmal überrascht. Die Furcht spielt beim Kinde noch eine größere Rolle als beim Erwachsenen. Furcht und Schreck sind aber in diesem Fall das auslösende Moment, um irgend etwas Verbotenes zu thun oder zu lägen. Wir wissen ja, daß der Schreck in höchster Lebensgefahr viele Menschen lähmt oder zu den verkehrtesten Handlungen treibt. In diesen Fällen fährt er dazu, eine falsche Antwort zu geben, der man meistens durch die Unwissenheit gleich als Unwahrer anmerkt. In der durch den Schreck hervorgerufenen Verwirrung wird das Kind lägen. Solche Lügen sollten aber die Eltern nie zu schwer nehmen. Sie sollten vielmehr das Kind sich beruhigen lassen und ihm Gelegenheit geben, sich frei und offen auszusprechen.

## Die Sonne.

86 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

„Wir haben doch getanzt,“ sagte er gereizt, worauf die allgemein mühsam zurückgedrängte Lust sich rückhaltlos Luft machte.

Trauberg stand noch immer im Mittelpunkt des Interesses, selbst die Uniform verlagte ihre Wirkung. Man be- suchte sich an dem Vorgehen eines Erfolges, an dem man sich unmittelbar betheiligte fühlte, man wollte sich für alle Fälle einen Platz möglichst dicht an der Seite des zur literarischen Größe gewaltig gehemelten sichern.

Keiner der hier Anwesenden hatte jemals Gelegenheit, eine solche Ehre einzubeißen; das war ja sonst nur einem ganz exklusiven vielbeneideten Kreise beschieden, der sich zu Tode ärgern und nicht begreifen wird, wie ihm dieser Trauberg entgehen konnte.

Das Feuer der übrigen schürte das des Dichters, der sich schon auf der ersehnten Höhe sah, und machte ihn in seiner dithyrambischen Begeisterung in Wirklichkeit pikant.

„Besorgen Sie sich noch ein paar solche Abende, und Ihr Stüb ist gemacht,“ bemerkte ihm unter vier Augen der Intendant.

Johanna betrachtete ihn mit unverhohlener Bewunderung und einer Art selbststüchtiger Freude. Was war aus diesem Manne geworden in so kurzer Zeit? Aus ihrem Coupégenossen? Grenzte das nicht an das Wunderbare? Gar nicht. Er glaubt an sich, das ist das ganze Wunder, und sie? — Morgen geht ihr wieder das öde Eimerlein, das kleine Sorgenleben entgegen, hinter den persischen Teppichen lauern schon die billigen Tapeten. Eine unendliche Sehnsucht überlam sie — hinaus aus diesen engen Schranken. Sie legte unwillkürlich ihren Arm fest in den des Graen und schmeigte sich enger an ihn in dem Gedränge. Es

ging schon auf ein Uhr. Der allgemeine Aufbruch begann.

Der Abend war durchaus gelungen. Frau Dittke heimste von allen Seiten das Lob ein. Graf Leining betäubte Johanna vollends mit Einküsterungen, welche zu dieser vorge- rickten Stunde von ihm nicht mehr so genau abgemessen wurden, und ringsum in dem engen Gange hörte sie ähn- liches, bemerkte sie dieselben vergebenden Blicke, während man den Damen die Pelze um den Nacken legte, ein Stübchen oder einen Schirm suchte. „Verlaß Dich auf mich, Sascha, morgen Abend!“ vernahm sie deutlich aus Egons Munde, als er der Sänglerin die Boa um den Hals schlang, und selbst die kleine Komtesse Tischer drückte einem Kameraden Leinings die Hand, während sie zugleich all' ihre Lebenswürdigkeit an Trauberg überschwendete. Das einzige beruhigende Element bildete Trauberg, der nicht verfehlte, jeder Verabschiedung eine Empfehlung seines Geschäftes hinzuzufügen, und Herr Marius, der in seinem schwarzen Rabmantel und breitem Künstlerhute, seiner immer gleichen Ruhe wie ein Standbild herausragte aus dem bunten aufgeregten Völkchen.

Seine Frage an Johanna, ob sie morgen bereit sei, mit ihm die Galerien zu besuchen, klang in diesem Augenblicke für diese unendlich nächtern, wie Wobbergeruch ging es von ihm aus, und alte streiftragige Köpfe mit strengen Mienen drängten sich plötzlich um ihn her.

„Ich wollte, ich könnte Ihnen für morgen vormittag einen Hint in den Park vorschlagen, das macht klare Augen,“ bemerkte Graf Leining. „Fräulein Johanna zu Pferde im Frühsonnenlicht über den dampfenden Wiesen und Aedern! Ah, das wäre herrlich!“

Ein wilde Lust bligte aus den schwarzen Augen. Die Worte hatten die Wirkung eines heißen Lustauges, welcher die gestrigen Herren und Damen in einem Nu verwehte.

„Kommen Sie nur, Herr Marius, wir werden ja dann sehen!“ Sie sprach das so zerkert, nur mit Graf Leining beschäftigt, über die Köpfe zurück. „Wir haben ohnehin noch

gar nichts besprochen, und es giebt ja so viel!“ — Mit einem flüchtigen Händedruck entließ sie ihn.

„Es giebt nichts,“ flüsterte Graf Leining, ihre Hand erfassend, „als die Liebe!“ Nachdem er diesen letzten Pfeil entsandt hatte, huschte er zur Thüre hinaus.

„Fräulein Johanna, ich sehe schon, wir sind und bleiben Genossen auf unserer Sonnenbahn. Nur Mut und Schwung in den Klügeln! Auf Wiedersehen!“ Mit diesen Worten empfahl sich Trauberg.

Johanna stand wie betäubt, als das Haus geleert war, und blickte auf die Verwüstung des Abends, welche allerwärts die Wahrheit durchblicken ließ, die in Eile zusammengepackten Holzstallagen, auf welchen die kalten Pfeifen standen, die ver- schobenen Vorhänge, die derb gestrichenen Fußböden, die ge- meinen Teppiche.

Die Gasthofdiener warfen lärmend das ausgeliebene Silber in die Körbe und untersuchten die noch halb gefüllten Flaschen. Und mitten in diesen erblickenden Schein fiel ihr die Mutter voll Nahrung um den Hals.

„Mein gutes, liebes Kind! Welches Glück! Welches Glück!“

Marius ging mit Trauberg durch die noch belebten Straßen.

„Un glaublich, wie sich Fräulein Ringelmann in der kur- zen Zeit verändert hat! Sie werden sehen, bis der Winter vorüber ist, ist sie Gräfin Leining. Auch nicht übel für ein Amtmannstöchterchen. Ja, die Stadt! Sie wirkt Wunder. Ich fühle es ja an mir! Sie werden auch noch darauf kommen!“

„Ich bin sogar schon darauf gekommen,“ erwiderte der Maler, „nur bin ich kein Freund von Wundern. Ich ziehe eine naturgemäße, organische Entwicklung vor.“

„Das hieße, das Talent dem Genie!“ bemerkte Trauberg. „Im persönlichen Verkehr doch nicht?“

„Darin habe ich keine Erfahrung; ich habe noch nie mit einem Genie verkehrt.“

## 2. Beilage zu Nr. 72 des Wochenblattes für Wilsdruff.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 19. Juni 1903.

— Reichen, 17. Juni. Heute Vormittag fand hier die Einholung und Weihe der drei für die neuerbaute Lutherkirche im Triebischtal bestimmten Glocken statt. Bei herrlichem Wetter bewegte sich der Festzug unter Vorantritt der Stadtkapelle vom Schulhose der Triebischtalschule nach dem Bahnhose, wo die in der Bierlingschen Glockengießerei in Dresden hergestellten, mit Kränzen geschmückten Glocken auf zwei Wagen bereit standen, holte dort die Glocken ab und geleitete sie an die Kirche am Bismarckplatz. Nach der von dem Pfarrer der Luthergemeinde, Herrn Pastor Weinberger, gehaltenen Weiherebe erfolgte der Aufzug der Glocken, die heute Abend 6 Uhr zum ersten Male ihren harmonischen Klang ertönen ließen.

— Reichen. Aus Anlaß der Fertigstellung des 25.000 Pianofortes der rühmlichst bekannten Pianofortefabrik von Thürmer fand eine Festlichkeit auf dem Schützenhause statt, an der gegen 600 Personen theilnahmen. Die Jahresproduktion dieser 1834 gegründeten Fabrik beträgt 1700 Pianoforte. Die Festlichkeit legte Zeugnis ab von dem vorzüglichen Einvernehmen, das zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern der Fabrik herrscht.

— Aus Guben wird den „Leipz. N. N.“ geschrieben: Prinzessin Luise von Toskana hat Dienstag Abend 5 Uhr 50 Minuten mit dem Romanshorner Kursschiff ihre Weiterreise nach dem neuen Aufenthaltsort in Südrankreich angetreten; in ihrer und ihres Töchterchen Begleitung befand sich eine Hofdame, ein Kammerdiener und ein Kindermädchen. In den letzten Tagen zuvor konnte man die Prinzessin Luise in bester Stimmung ihren kranken und gebrechlichen Papa im Garten der Villa spazieren führen sehen. Der Sicherheitsdienst in der Villa Toskana ist nunmehr eingestellt worden; die beteiligten Beamten wurden durch Verleihung toskanischer Orden ausgezeichnet, die Gendarmen selbst erhielten Geld- und andere Geschenke. In den letzten Wochen waren unter dem Fremdenzug besonders viele Familien aus Sachsen bemerkbar, die mit mehr oder weniger Glück Einblick in die Villa Toskana zu erhalten suchten. Namentlich beim Abschied am See waren zahlreiche Fremde anwesend. Sehr schwer ward der Abschied der Großherzogin, die gar nicht bemerkte, wie das Schiff abgestoßen war und fortfuhr, so daß der Dampfer noch einmal rückwärts fahren mußte, um die Großherzogin an Land zu setzen.

— Ueber den Aufenthalt der Prinzessin wird aus Salzburg noch Nachstehendes gemeldet. Der Aufenthalt der Prinzessin Luise im Schlosse Ronno ist keineswegs ein

andauernder, sondern bloß ein bis zum heurigen Herbst während. Als Grund dieses Provisoriums wird angegeben, daß die beiden Schwestern Margaretha und Germana ein Zusammentreffen mit Prinzessin Luise ganz entschieden abgelehnt haben. Dieselben befinden sich thatsächlich noch heute in der hiesigen toskanischen Residenz. Es ist jedoch der Wunsch der großherzoglichen Eltern, auch eine Ausöhnung der beiden genannten Prinzessinnen mit der Prinzessin Luise zu Stande zu bringen, und daß diese Ausöhnung thatsächlich in naher Aussicht steht, in welchem Falle sodann die Prinzessin Luise wieder in den Kreis ihrer Familie zurückkehren und das Wiedersehen mit ihren Kindern alljährlich bei den Großeltern in der Salzburger Residenz stattfinden soll.

— Dresden. Ueber die Stimmung im Dresdner bez. sächsischen Kartelllager wird Folgendes geschrieben: Die eklatante Niederlage, welche die „Ordnungsparteien“ in den drei Dresdner Wahlkreisen und in Sachsen überhaupt erlitten haben, hat im Kartelllager einen niederschmetternden Eindruck hervorgerufen. Dies kam bereits in der Dresdner „Livoli“-Kartellversammlung am Wahlabend in sehr charakteristischer Weise zum Ausdruck. Wir bringen aus derselben nur einige bemerkenswerthe Einzelheiten. Pastor Reichel rief aus: „Wenn das so weiter geht in Sachsen, dann können wir überhaupt einpacken!“ und Pastor Segnitz erklärte bei Eintreffen der Wahlresultate: „Das ist das Jena der Ordnungsparteien!“ Bezirksdirektor Abthelm führte u. A. Folgendes aus: „Daß über 9000 säumige Wähler der Urne ferngeblieben, daß die Sozialdemokratie einen Zuwachs von etwa 2000 Stimmen gehabt habe, sei der Ausfluß der schweren Unzufriedenheit weitester Kreise des Volkes. Es sei deshalb sein tiefempfundener Wunsch, der König möge durch seine Rathgeber diese Stimmung des Volkes erfahren, die im Kreise treuer, ihren greisen König und das angestammte Haus Wettin aufrichtig liebender Männer herrsche. (Minutenlang anhaltender, tosender Beifall.) Redner fuhr fort, daß monarchisch sein in diesen schweren Zeiten es doppelt erfordere, gegenüber seinem König aufrichtig zu sein, daß man sich nicht scheuen dürfe, das auszusprechen, was zehntausend braver Sachsen Herzen bedrücke.“

— Beim Tapezieren einer Decke stürzte vorgestern der Tapezierermeister Ulrich in Dresden in einem Restaurant von der Leiter. Er wurde besinnungslos mittels Krankenwagens ins Krankenhaus gebracht. Der Bedauerwerthe, der einen Schädelbruch davontrug, ist verstorben.

— Ein zur Zeit in Dresden in Haft befindlicher 52-jähriger Tapezierer hat vor einiger Zeit auf eine von ihm

erlassene Heirathsanzeige hin die Bekanntschaft einer Wittwe gemacht, ihr die Ehe versprochen und sie schließlich unter unwahren Angaben über seine Vermögensverhältnisse mit Erfolg angeborgt. Er hat sich dann nicht wieder sehen lassen. Möglicherweise hat der Schwindler noch andere Frauen betrogen.

— Der s. Bt. vom Schwurgericht zu Freiberg wegen Anstiftung zur Brandstiftung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Steinmetz und Bauunternehmer Gustav Otto Kramer aus Tharandt ist am 15. Juni Abends 8 Uhr im Zuchthause zu Waldheim an Darmtuberkulose mit nachfolgender Brustfellentzündung verstorben.

— Rötzig. Den auf Rötziger Flur gelegenen Vereinigten Strohstofffabriken ist am 20. Mai durch ein Schandfeuer, dem mehrere Strohschneidemaschinen zum Opfer fielen, ein Verlust von etwa 10000 Mark erwachsen. Unter dem Verdachte, diesen Brand angestiftet zu haben, war ein 46 Jahre alter Handarbeiter aus Merbitz verhaftet worden, der sich zu der fraglichen Zeit in der Nähe des Brandherdes zu schaffen gemacht hatte; er ist aber inzwischen freigelassen worden, da sich die Verdachtsgründe nicht aufrecht erhalten ließen.

— Am Sonntag fand in der Kirche zu Wendischbora die feierliche Aufnahme des Herrn Franz von Nimchowsky mit Familie in die evangelische Kirche statt.

— Riesa. Eine arge Enttäuschung ist es, wenn jemand glaubt, einen Geldbrief mit 6000 Mark Inhalt gefunden zu haben und bei der polizeilichen Oeffnung des Briefes ist nur Löschpapier in demselben enthalten. Ein Radfahrer hat die Enttäuschung am Sonntag erleben müssen, er fand auf dem Wege von Johannishausen nach Rietz einen Brief mit 6000 Mark Werthangabe, übergab denselben der Polizei und diese fand zu ihrem und zu des Finders Entsetzen für 6000 Mark — Löschpapier.

— Kühnhaide. Zu dem trüben Ereignisse, das die ganze Bevölkerung unausgesetzt beschäftigt, dem Mord und Selbstmord des Keller-Güntherschen Liebespaares, ist noch mitzutheilen, daß der junge Mensch sich schon vor seiner Ergreifung eine Schußwunde in den Unterleib beigebracht hatte. Blutend war er aus dem Walde herausgetreten und hatte am Grünhainer Bahngleise einen Bekannten angesprochen und nach dem Schicksal des von ihm geschossenen Mädchens gefragt. Als er hörte, daß die Keller todt sei, hatte er sich zitternd losgerissen und war von den zugleich nahenden Gendarmen und deren Unterstützung, die den Ort umstellten hatten, in den Wald zurückgeflohen. Dort hatte er sich einen sofort tödlichen Schuß ins Herz beigebracht. Das Gerücht, daß er schon vorher Drohungen gegen das Mädchen ausgestoßen habe, ist nicht wahr. Er

hatte nur den Seinen gegenüber geäußert, daß er sich das Leben nehmen werde, wenn sich seine Braut von ihm abwendete. Die Günther'sche Familie verfolgt schweres Unheil. Vor fast 16 Jahren spielte der Sohn, der jetzt so großes Leid über zwei Familien gebracht hat, mit seinen Brüdern ohne Aufsicht. Sie geriethen über einen Revolver, der, ohne daß sie es wußten, geladen war, ein Schuß krachte und ein achtfähriger Bruder war durch eine Kugel in den Kopf getödtet. Jetzt büßt die Familie den ältesten Sohn auf so schreckliche Weise ein. Es ist das Ereigniß umso mehr zu bedauern, als das Mädchen als eine fleißige Arbeiterin und gute Tochter und der junge Mann als fleißiger, arbeitamer und gutmüthiger Mensch bekannt war. Die Aussicht, seine Geliebte und das Kind zu verlieren, müssen ihn vollständig um die Besinnung gebracht haben.

— **Hormersdorf, 18. Juni.** Das Schulmädchen B. von hier, welches mit der Beaufsichtigung eines zweijährigen Kindes einer hiesigen Familie beauftragt war, sollte einen Weg besorgen. Die kleine Wärterin nahm den Kinderwagen mit und ließ letzteren mit seinem Insassen vor dem Hause stehen. Durch einen unglücklichen Umstand kam das Gefährt ins Rollen und stürzte in ein in der Nähe befindliches Wasserloch. Das arme Kindchen, das einzige seiner Eltern, wurde als Leichnam geborgen.

— **Plauen im Vogtl.** An den König ist von der hiesigen Stadtvertretung die Bitte gerichtet worden, der Monarch wolle auf seiner Reise im Vogtland in Plauen übernachten und erst am 10. Juli nach Dresden zurückfahren. Es ist, wie der „Dr. Anz.“ mittheilt, wahrscheinlich, daß König Georg der Bitte entsprechen wird. In diesem Falle sollen dem König in Plauen am Abend des 9. Juli eine Serenade, ein Sampionzug und andere Ovationen dargebracht werden.

Das Königl. Landgericht Zwickau hat den Kaufmann Toeple aus Magdeburg, Korrespondent bei der Firma Ebler v. Querfurt zu Schönheiderhammer, wegen Verraths von Geschäftsgeheimnissen zwecks unlauteren Wettbewerbs zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

— In gewinnsüchtiger Absicht hatten die Eheleute Hausbesitzer Arzt in Plauitz die Hauskiste nicht richtig ausgefüllt. Sie wurden wegen Urkundenfälschung und zwar Arzt zu 10 Tagen Gefängniß, seine Ehefrau zu 1 Monat Gefängniß vom Landgericht verurtheilt.

— In Grimmitzschau erschoss sich am 16. d. M. der 36jährige frühere Lithograph Adolf Schirmer in der Wohnung seiner Mutter.

### Letzte Nachrichten.

— **Dresden-Plauen.** Ein entsetzliches Verbrechen ist heute Vorm. entdeckt worden. Wie unsern Lesern bekannt sein dürfte, ist seit Sonnabend, den 18. d. M., Vorm. 10 Uhr, der Behelting Friß Schubert, welcher für seinen Behrern, Bmstr. Gebr. Fichtner, hier 883 Mk. Arbeitslohn auf einen Neubau in Coschütz tragen sollte, spurlos

verschwunden. Heute Vorm. wurde nun der Leichnam in der Weiskerig und zwar unterhalb der Begerburg aufgefunden. Da der Leichnam eine eingeschlagene Nase aufweist und sein Hals mit einem Strick und zwei Steinen umschlungen war, steht unzweifelhaft fest, daß in diesem Fall ein Raubmord vorliegt.

**Nürnberg, 19. Juni (H. T. B.)** Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die 27jährige Helene Lehner, welche ihr einjähriges Kind in die Begniß warf, unter Verneinung der auf Mord lautenden Schulfrage zu 7 Jahren Zuchthaus.

**Köln, 19. Juni (H. T. B.)** Ein neuer Todesfall im Militärhospital ist zu verzeichnen, doch scheint die Typhus-Epidemie im Militär ihren Höhepunkt erreicht zu haben, da bis jetzt keine neuen Erkrankungen vorgekommen sind. In der Zivilbevölkerung ist die Zahl der Erkrankungen von 123 auf 145 gestiegen.

### Vermischtes.

\* Ueber Fehler an geschichtlichen Bildern und Denkmälern wird jetzt wieder viel gesprochen und geschrieben. Ein künstlerisches „Versehen“ ist, woran die Tgl. Rundsch. erinnert, auch dem Schöpfer des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. vor dem Berliner Schloß passiert. Der Kaiser reitet in voller Paradeausrüstung ohne Degen. — Der Bismarck vor dem Reichstag trägt eine ganz unmögliche Uniform: Ueberrock mit Helm, aber ohne Achselstücke. Es entstand in militärischen Kreisen nach der Enthüllung folgender Witz: „Kommandanturbefehl: ich habe den Generalobersten Fürsten Bismarck mit 24 Stunden Stubenarrest bestraft, weil ich ihn auf dem Königsplatz ohne Achselstücke mit aufgeklopftem Ueberrock, schlotternden Hosen und dem Helm im Genick angetroffen habe.“

\* Mit dem König Alexander ist nicht der letzte Sproß des Hauses Obrenowitsch dahingegangen, vielmehr lebt noch ein auferweckter Sohn des Königs Milan, über den die Wiener N. Fr. Br. berichtet: Als Milan von Serbien, damals noch Fürst, vor 15 Jahren zum erstenmal Konstantinopel besuchte, lernte er die Tochter des Architekten des Sultans Artemisia Johannidi, ein auf fallend schönes Mädchen, kennen. Zwischen Beiden entspannen sich Beziehungen, denen ein Sohn entsproß, der in der Taufe nach seinem Vater den Namen Milan erhielt. Einige Zeit danach heirathete Artemisia den serbischen Kammerherrn Christitsch. Einmal hieß es, der kleine Milan werde nach Belgrad gebracht und dort vom König anerkannt werden. Später mußte der König diese Absicht wieder aufgeben. Frau Christitsch aber hielt stets an der Ansicht fest, daß ihr und Milans Sohn ein rechtmäßiger, direkter männlicher Nachkomme der Obrenowitsch und daher zur Thronfolge in Serbien berechtigt sei. Sie hat auch ihren jetzt 14jährigen Sohn quasi zum Thronfolger erzogen. — Vergebliche Diebesmäh!

### Allerlei Lustiges.

„M. d. N.“

Man lieft die obige Abbreuiatur  
Gemeinlich „Mittels des Reichstags“ nur;  
Dem Kenner künden die harmlosen Klauen  
Gar oft das Feinste der Volkstrübungen.  
Nur selten in oratorischer Fehde  
Gewinn's die Bedeutung: „Meister der Rede“;  
Dagegen bewußt man sich öfter schon  
Und leichter als „Mann der Restauration“.  
Auch mag es bei manchen hochwüthenden Leuten  
So viel als „Mauheit des Rückschritts“ bedeuten.  
Ein anderer — Namen nicht ich nicht nennen —  
Der will sich als „Mann des Abababers“ bekennen.  
Auf Karten, wo Wappen in Goldrand glänzen,  
Wird's meerschentenheiß „Mann der Regierung“ heißen.  
Wer über die Berge hin schickelstegelt kommt,  
Den zeichnet es bündig „Machine de Rome“;  
So weiß „M. d. N. von wem die Fäden  
Dem Kenner „rade wat Schöne“ zu melden;  
Doch steht auch, wozu sie alle sich gleichen,  
Geschrieben in obigen Räthselzeichen.  
Ein jeder der Herrn hat in Erbpacht die „Grüge“  
Und schwört, daß er „Mann die Nichtigten“ sipe;  
Mit Stolz sich bewußt seines Geldenthums,  
Steht jeder in sich einen „Mann des Ruhms“.  
(Georg Klesler im „Dorfbarbier“)

### Geschäftliches.

In der warmen Jahreszeit sind unsere Mütter um das Wohlergehen ihrer Kinder doppelt besorgt, leiden doch die Kleinen in den Sommermonaten erfahrungsgemäß oft an Darmerkrankungen aller Art. In Pfunds sterilisierter Kindermilch bietet sich ein Kindernährmittel ersten Ranges von unbedingter Gleichmäßigkeit. Bisher wurden mehr als 2 1/2 Millionen Flaschen Pfunds sterilisierter Kindermilch verkauft und tausende von Säuglingen damit zu kräftigen gesunden Kindern herangezogen. Niederlage in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Paul Tzschaschel. Auf der Ausstellung für hygienische Milchversorgung Hamburg 1903, bei welcher die bedeutendsten Molkereien der Welt in Wettbewerb traten, erhielt die Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund in Dresden die große silberne Staatsmedaille.

### Wochen-Spielsplan der Dresdner Theater.

#### Königliches Opernhaus.

Sonnabend, 20. Juni. Margarethe. Margarethe: Falschein Maria Burghardt a. G. Anf. 7 Uhr.

Sonntag, 21. Juni. Samson und Dalila. Anf. 7 1/2 Uhr.

#### Königliches Schauspielhaus.

Sonnabend, 20. Juni. Letzte Schauspielvorstellung vor den Ferien: Ojgcs und sein King. Anf. 7 1/2 Uhr.

### Markt-Bericht.

Freitag, den 19. Juni 1903.

Am heutigen Markttag wurden 171 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 7 bis 15 Mark.





Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.  
Verlag von Martin Bergr. Wilsdruff.

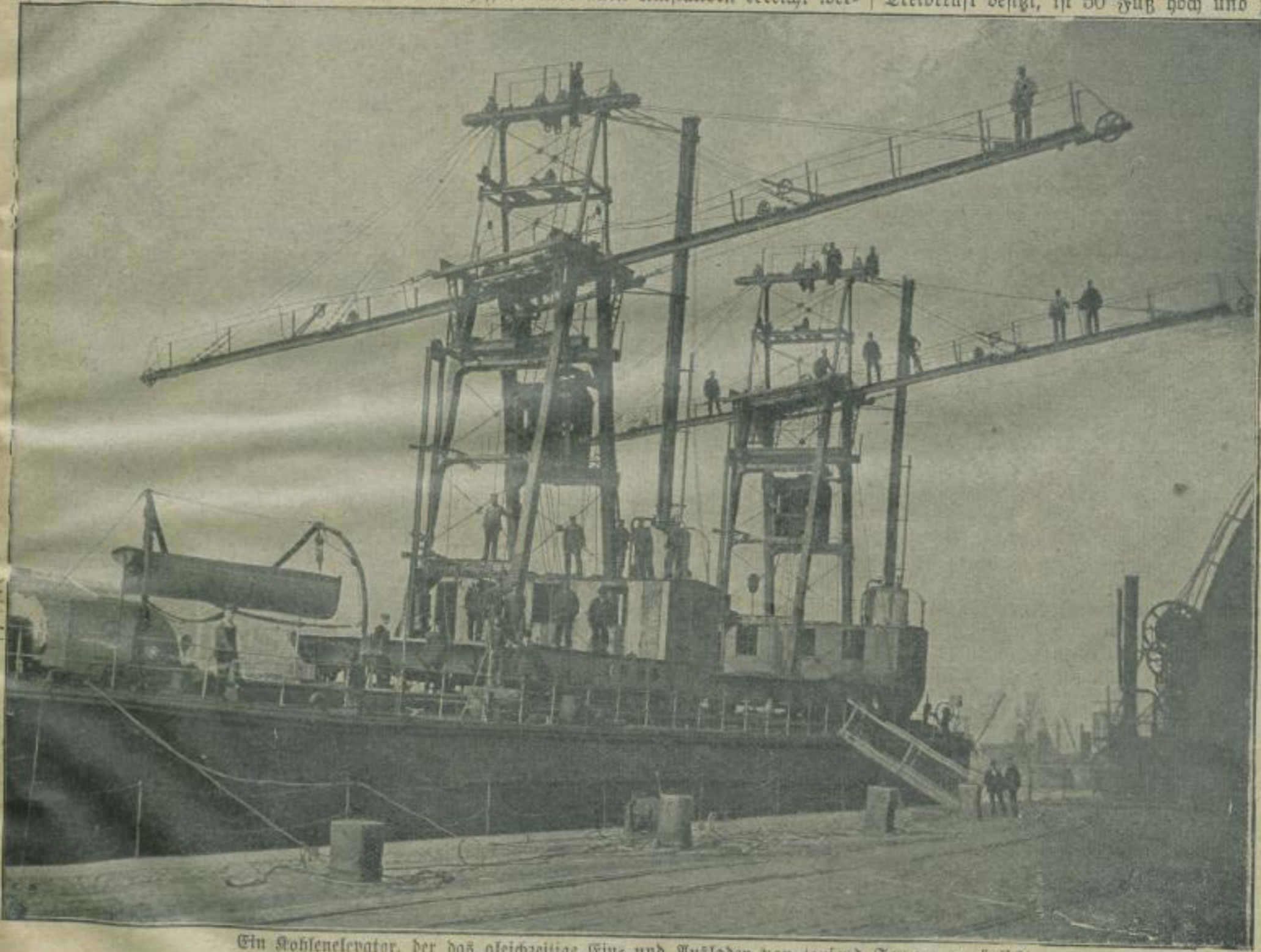
**Ein neuer Kohlenelevator.**

Die Kohle ist für unsere moderne Kriegsmarine noch immer das belebende Moment. Ohne diesen wichtigen Stoff sind die stärk-

den, sind daher für jede Marine von größter Bedeutung. Diese Stationen liegen auf dem Seewege nach den einzelnen Interessengebieten in solchen Abständen, daß sie von den Schiffen unter allen Umständen erreicht wer-

funden hat. Er hebt gleichzeitig tausend Tonnen Kohlen zu den eisernen Ladearmen empor, die die Kohlen an beiden Seiten herablassen. Der Elevator, der selbst keine Treibkraft besitzt, ist 50 Fuß hoch und jeder

III 24



Ein Kohlenelevator, der das gleichzeitige Ein- und Ausladen von tausend Tonnen ermöglicht.

sten Panzer strategisch wertlos. Die Kohlenstationen, nämlich solche Häfen, die zur Ergänzung des Kohlenbestandes der Kriegsschiffe stets ein Kohlenlager bestimmten Quantums halten und von der betreffenden Marine-Station als Stützpunkte für ihre Flotte in Gestalt von Kolonien angelegt wer-

den können. Die betreffenden Häfen dienen gleichzeitig als strategische Stützpunkte. Selbstverständlich spielt es auch eine große Rolle, in welcher Zeit die Kohle aufgenommen wird, und ist deshalb die Erfindung eines neuen Elevators von großer Wichtigkeit, der soeben im Hafen von Portsmouth Aufstellung ge-

seiner Arme ist 30 Fuß lang. Wenn nötig, kann jeder Arm unabhängig für sich arbeiten, so daß verschiedene Berrichtungen zu gleicher Zeit ermöglicht sind. Auch kann der Elevator zwischen das Kohlenschiff und einen Dampfer gestellt werden, so daß er Kohlen von einem Schiff auf das andre übertragen kann.

(ber)  
um  
beiden  
gsge  
in d  
mittel  
isher  
eriff.  
damit  
erlage  
schel.  
rgung  
ereien  
sbner  
berne

ter.  
Marga  
Berien :

## Sein Bild.

Roman von E. Grödy.

11

(Fortsetzung.)

Der nächste Tag verging Woermann rascher, als er gehofft hatte, da er mehrere angenehme Besuche empfing. Mancher, der es für gewöhnlich nicht liebte, so wenig freundliche Strophen aufzusuchen, so schmale, düstere Treppen zu erklimmen, fand es jetzt der Mühe wert, das Atelier Woermanns zu besichtigen, und über seinen künstlerischen Erfolgen und Plänen vergaß er für Stunden die heimliche Qual, welche ihm der Gedanke an Lilly verursachte.

Wann würde sie zu ihm zurückkehren?

Nach abermals vierundzwanzig Stunden hielt er einen Brief aus Lindenhof in seinen Händen, welcher ihm diese Frage beantwortete.

„Lieber Klaus!“ schrieb Lilly. „Ja, so nenne ich Dich und werde Dich in Gedanken immer so nennen, obwohl Du mir fast das Recht genommen hast, Dich zu lieben. Es wäre mir nicht möglich gewesen, mich noch einmal mündlich mit Dir auszusprechen. Du hast mir zu bitter weh getan, und der Schmerz bei dem Gedanken an das, was uns innerlich für immer trennen wird, ist noch zu frisch, als daß ich mich mit Dir darüber auseinandersetzen könnte! Ich bin entschlossen, Dir Deine Freiheit zurückzugeben, deren Du so dringend bedarfst, um den Forderungen Deiner Künstlernatur gerecht zu werden. Niemand beargwöhnt dies besser als ich. Niemand kann aber auch schmerzlicher leiden als ich, ehe ich mich zu der Erkenntnis durchrang, daß unsre Ehe ein großer, verhängnisvoller Irrtum war vom ersten Augenblick an. Uns hat des Vaters Segen gefehlt, lieber Klaus. Sonst hätten wir glücklich werden müssen in unsrer Liebe, im Besitz unsrer süßen Kinder trotz aller Armut und Not. Gewiß, Du hast Dich oft in mir enttäuscht gefühlt. Mir fehlte das volle Verständnis für Deine Kunst und darum vielleicht auch das unerschütterliche Vertrauen zu Deiner Zukunft, welches Dir gerade in trüben Stunden wohl getan und Dich aufrecht erhalten hätte. Es war nicht meine Schuld. Deshalb verzeihe mir! — Wir sind einander sehr fremd geworden, Klaus. Ich glaube nicht, daß ich Dir jemals wieder das sein könnte, was Du von Deiner Gattin erwarten würdest. Vielleicht schmerzt es Dich, daß ich Dir dies so unumwunden ausspreche. Aber wozu das Versteckspiel? Mich verlangt nach Klarheit zwischen Dir und mir, und ich bin überzeugt, daß ich mit diesem aufrichtigen Geständnis Deinen Wünschen entgegenkomme. Mein Vater hat die ernste Krisis glücklich überwunden. Ich bin fest entschlossen, ihn bis zu seinem letzten Atemzug nicht für einen Tag mehr zu verlassen und wieder gut zu machen, was ich an ihm sündigte. In diesem Entschluß wirst Du mich niemals wankend machen. Ja, ich habe gewählt! Er, der mir nichts als Gutes getan, hat namenlos unter der Trennung von mir gelitten, während Dir meine Nähe mehr und mehr zu einer unerträglichen Bürde wurde. Ich sage Dir lebe wohl, Klaus, und will, wenn ich an Dich denke, mir nur die Stunden unsres reinsten Glücks ins Gedächtnis zurückrufen und die letzten Monate zu vergessen suchen. Wenn Du eine förmliche Lösung unsrer Ehe wünschst, so sei dies Dir anheim gestellt. Nur einen heißen Wunsch spreche ich Dir aus: Laß mir die Kinder! Lilly.“

Es war Klaus Woermann nicht möglich, diesen Brief zum zweitenmal zu lesen. Eine eisige Kälte wehte ihm aus den hastig geschrie-

benen Zeilen entgegen. Kein Zweifel blieb: er hatte das Herz seines Weibes unwiederbringlich verloren.

Durch eigne Schuld!

Die Liebe ist ein zartes Ding zuweilen. Mit düstern Mienen hatte er sie von sich gescheucht, mit rauher Einfühligkeit erschreckt. Nun lag sie kalt und erstorben am Boden wie eine Blüte im Maiefrost. Es war aus zwischen Lilly und ihm. Diesen Brief voll herber Entschiedenheit konnte er nicht mehr ungeschrieben machen, auch wenn er Lilly die Gründe seiner Handlungsweise bis ins Einzelnste auseinandersetzte. Was war der langen Worte kurzer Sinn? Sie liebte ihn nicht mehr. Der Gedanke an ein ferneres Zusammensein mit ihm erfüllte sie mit Grauen. Sonst hätte sie schon um ihrer Kinder willen nie und nimmer einen derartigen Entschluß gefaßt.

Woermann zernitterte den Brief in seinen Händen. Er zürnte seiner Frau. Was er an ihr verschuldet hatte, — hatte er nicht etwa gebüßt? Wenn nur noch ein Funken von Liebe und Teilnahme in ihr lebendig gewesen wäre, so würde sie ihn in seinen Seelennöten begriffen und geschont haben, würde geduldig geliebt sein bis zuletzt.

Er dachte an Frau von Baer.

Was hatte sie ertragen um ihrer Liebe willen! — liebte noch immer, — verschmäht und verstoßen, — hätte sie nicht tausendmal mehr zu vergeben als Lilly? Und sie vergab — mit zuckenden Lippen, — eine Heldin der Liebe. Das war Lilly nicht.

Ja, es war aus.

Er würde diesen Brief zunächst noch nicht beantworten können. Das fühlte Woermann mit größter Deutlichkeit. Später vielleicht, wenn er erst ruhiger wurde, wenn er sich an den Gedanken gewöhnt hatte, daß für Lilly — einer zweiten Ehe wegen — die Scheidung wünschenswert sein würde.

Heute hatte er ein Gefühl, als ob eine eiskalte Faust sein Herz zusammenprekte, als diese naheliegende Vorstellung sich ihm aufdrängte.

Das Weib seiner ersten und einzigen Liebe in den Armen eines andern? Und seine Kinder, die er bisher nur sorgengebeugt und unter Gewissensqualen hatte betrachten können, — lieblosend auf den Knien des neuen Vaters?

Nein, nein, noch gab er sie nicht her! Keine Scheidung. Ja aber, was sonst?

Wiesing nach dem Lindenhof schiden, die Wohnung verschließen und in die Welt hinausziehen, irgendwohin, und malen — malen —

Das war das Endergebnis seiner Ueberlegungen, welches er noch in den nächsten Tagen zur Ausführung brachte, nur von Frau von Baer mit einem kurzen schriftlichen Gruß Abschied nehmend.

Für Berlin war Klaus Woermann verschollen, und man beruhigte sich bei dem Gedanken, daß er einer Künstlerlaune folgend — ganz incognito eine Studienreise nach dem Süden unternommen habe, um endlich seinen längst gehegten und auch lebhaft geäußerten Wunsch zu erfüllen. Daß seine Familie während dieser Zeit auf dem schönen Landsitz des Schwiegervaters Wohnung nahm, fand man ebenso begreiflich, und vielleicht dachte nur die stille, blonde, einsame Frau in wirklicher Sehnsucht dessen, der nun allein war wie sie, — ganz allein.

Nach wenigen Wochen erhielt sie eine Postsendung aus einer kleinen italienischen Stadt, und in tiefster Ergriffenheit betrachtete sie die beiden ihr übersandten Porträts. Alle Nach-

forschungen nach ihrem Freunde blieben jedoch erfolglos.

Auch nach Lindenhof drang eine Kunde von dem Fernen, — wenige Tage später. Erst schien er die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen zu wollen, und dann auch die gegen seine verlorenen Lieben.

Zu ihrer Ueberraschung erhielt Frau Lilly von einem Berliner Bankhaus zehntausend Mark überwiesen, als Beisteuer ihres Gatten zur Erziehung der Kinder, und zu gleicher Zeit traf ein flaches Kistchen ein, welches das Selbstbildnis des einst so heiß Geliebten enthielt.

Man sah nach diesem Ereignis den fast gelähmten Gutsherrn in ernster Unterredung mit seiner Tochter, man sah Frau Lilly mit verstörten Mienen einhergehen und Depesche auf Depesche absenden, welche aber alle nach kürzerer oder längerer Frist als unbestellbar zurückkamen. Dann nahm das Leben auf dem Lindenhof wieder seinen ruhigen, ein wenig schwermüthigen Lauf, den nur die hellen Stimmen der prächtig erblühenden Kinder mit froherem Klang unterbrachen. — — —

Drei Jahre waren vergangen.

Eine bunte Gesellschaft aus allen Theilen der Welt hatte sich in einem beliebten Kurort des Berner Oberlandes zusammengefunden. Mit dem Blick auf die in allen Farbensüften prangenden Höhen sah man unter dem schühenden Dach eines günstig gelegenen Gasthauses, — die Naturliebhaber in den Anblick der wunderbaren Abendlandschaft versunken, die Gleichgültigeren in munterem Geplauder über die bestandenen und noch zu bestehenden Abenteuer der Reise, über das anspruchsvolle Auftreten einiger anwesender Amerikanerinnen, über die mehr oder minder großen Vorzüge einer kostspieligen „Jagd durch die Schweiz.“

„Guten Abend, Herr Woermann!“

„Erschrocken fuhr der Angeredete herum und starrte sekundenlang sprachlos auf die schlante blonde Frau, welche mit fast mädchenhaftem Erröthen und in froher Ueberraschung ihm ihre Hände entgegen streckte.“

„Sie?“ sagte er nur und zog ihre Hände an seine Lippen. Es war das erste Mal während seiner ruhelosen Streifereien, daß Liebe, bekannte Laute an sein Ohr schlugen. Sein sonngebräuntes Gesicht strahlte vor Freude.

Es war Frau von Baer eine sehr angenehme Ueberraschung, daß es ihm durchaus nicht peinlich zu sein schien, ihr zu begegnen.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte sie, und ihre Augen blickten mit fast mütterlicher Theilnahme in die seinen.

„Ich male viel,“ erwiderte er, „und meine Bilder gehen, nur mit den Anfangsbuchstaben meines Namens versehen, durch alle Welt. Ich habe eigentlich noch einmal von vorn angefangen in der kleinen schmutzigen römischen Gasse, und es ist mir zum zweitenmal glücklich. In diesem Bewußtsein liegt eine Befriedigung, die mir das Leben wieder wertvoll gemacht hat.“

„O, wie freue ich mich, dies zu hören!“ lächelte Frau von Baer, — „wie aufrichtig, ja wirklich . . .“

Woermann stutzte und sah sie an.

Ihre letzten Worte hatten einen merkwürdig sich verlierenden Klang, ihre Augen wendeten sich langsam von ihm und richteten sich auf ein hohes, schlankes Paar, welches Arm in Arm die Veranda betrat.

Ihr Gesicht verlor jeden Schimmer von Farbe und erstarrte wie das einer Sterbenden.

Klaus Woermann war nicht einen Augen-

blid im Zweifel über den Grund dieser sonderbaren Veränderung. Der schmale, vornehm geschnittene Kopf des Eintretenden war ihm nicht fremd. Gleich er doch dem bewundernswert schönen Delbilde, welches er in Berlin über dem Schreibtisch seiner lebenswürdigen Gönnerin oft genug gesehen und seiner meisterhaften Ausführung wegen mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet hatte.

Und die Dame an seiner Seite?

Eine stolze Gestalt, eine Schönheit in ihrer ersten, vollen Blüte, — ja, die beiden schienen für einander geschaffen, und mit festem Fuß hatten sie das Glück einer edlen, selbstlosen liebenden Frau zu Boden getreten, um einander anzugehören.

In Klaus Woermann brauste der Zorn auf. Es war ihm unerträglich, ein Wesen wie Anna von Baer so namenlos leiden zu sehen wie in diesem Augenblick.

Aber noch ehe er einen klaren Gedanken an konnte, hatte Frau von Baer ihre Ruhe schon wieder gewonnen.

Sie drückte ihm mit freundlicher Verabschiedung die Hand und lehrte an das Tischchen zurück, wo ihre Gesellschafterin, eine einfache, angenehme Erscheinung ihrer wartete.

Während das Paar in sichtlich Verlegenheit nach einem entfernteren Platz suchte, bezahlte sie ohne Hast den Wein, den sie bestellt hatte, und verließ erhobenen Hauptes die Veranda, Klaus Woermann noch einmal mit traurigem, müdem Blick grüßend.

Er wagte es nicht, ihr zu folgen, ließ sich aber sofort das Fremdenbuch bringen und sah zu seiner Freude, daß sie als Gast dieses Hauses eingetragen war.

Er beschloß, ihre wegen seinen Aufenthalt hier länger, als er eigentlich beabsichtigt hatte, auszudehnen, denn er fühlte, daß seine Anwesenheit und seine Freundschaft ihr not wären.

Arme Frau! Wenn sie doch vergessen könnte!

Als er am nächsten Morgen — wieder auf der Veranda sitzend — sein Frühstück einnahm, lehrten seine Gedanken mit unüberwindlicher Beharrlichkeit immer von neuem zu dem Erlebnis von gestern abend zurück.

Wie ähnlich war doch sein Schicksal dem der unglücklichen jungen Frau!

War es nicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Villy in der ersten Stunde des Wiedersehens ihn inständig bitten würde, ihr ihre Freiheit zurückzugeben, wie sie ihm? Hätte sie ihn mit so herben, kalten Worten des Abschieds von sich weisen können, wenn ihre Liebe zu ihm nicht erloschen, oder doch ernstlich erschüttert wäre?

Im Zusammenhang mit diesem Gedanken tauchte immer wieder das lebenswürdige, gewinnende Gesicht des jungen Barons von Bassewitz vor ihm auf, und die Vorstellung, daß während seiner Urlaubstage der Verkehr zwischen dem Lindenhof und Klein-Zierte ohne Zweifel ein besonders reger sein würde, jagte ihm das Blut rascher durch die Adern.

Aber die Zeit der Prüfung mußte sein. Villy sollte sich über die Gefühle klar werden, denn immer noch hoffte er, daß sie den verhängnisvollen Brief in einer Aufwallung augenblicklicher Gereiztheit und Bitterkeit geschrieben habe, und daß Reue und Sehnsucht ihre Liebe zu ihm neu erwecken und läutern würden.

Ja, er wollte noch einmal werdend auf den Lindenhof kommen, aber erst dann, wenn er dem stolzen Herrn des Gutes beweisen konnte, daß er dem Baron von Bassewitz durchaus als Nebenbuhler ebenbürtig war, obgleich die siebenstrahlige Krone nicht seinen Namen zierte.

Die Zeit schien nicht mehr fern. Er war schon heute nicht allein ein anerkannt tüchtiger Künstler, sondern auch ein wohlhabender Mann, und sein „Bergbesteiger“ blieb nicht das einzige Werk seiner Hand, welches auf den Ausstellungen der letzten Jahre einen entscheidenden Sieg davon getragen hatte.

„Verzeihung, mein Herr!“ unterbrach eine wohlklingende Männerstimme den stillen Gang seiner Gedanken, und aufblickend sah er zu seiner höchsten Ueberraschung den ersten Gatten der Frau von Baer vor sich stehen.

„Mein Name ist von Baer, — Hauptmann von Baer,“ stellte sich dieser hastig, mit allen Anzeichen äußerster Erregung vor.

„Woermann,“ erwiderte der Maler mit tühler Verbeugung, aber ein fast bitterer Ausdruck in den unruhigen Augen seines Gegenübers erregte seine Aufmerksamkeit.

„Ich nehme an, daß Sie meiner — meiner ersten Gattin näher bekannt sind,“ begann der andre, „und Sie gestatten gewiß, daß ich einige Fragen an Sie richte, von deren Beantwortung viel für mich abhängt. Hat — Frau von Baer gestern abend Ihnen gegenüber geäußert, daß sie einen andern Aufenthalt zu nehmen gedenkt?“

„Nein,“ erwiderte Woermann zurückhaltend und befremdet. „Es ist eine besondere und gewiß seltne Eigenschaft dieser Dame, daß sie von ihren eignen Angelegenheiten im allgemeinen durchaus nicht zu sprechen liebt.“

„Ja, ja, ich weiß!“ rief der andre hervor. „Und doch hatte ich mich an diesen einzigen schwachen Hoffnungsanker geklammert.“ Seine Augen weiteten sich, seine Hände ballten sich trampfhaft zusammen. „Sie ist seit gestern abend verschwunden, — ist bei hereinbrechender Dunkelheit auf einem Wege gesehen worden, der nach der gefährlichsten Gletscherpartie der hiesigen Gegend führt. Einem ihr begegnenden Bauern erklärte sie auf seine Warnung, daß sie nur einen kurzen Spaziergang vor habe und bald zurückkehren werde. Heute früh — vor etwa einer halben Stunde — erzählte der Mann hier im Gasthaus von der sonderbaren Begegnung und in demselben Augenblick kam die junge Gesellschafterin meiner — nun ja — meiner Frau überwacht und mit verweinten Augen auf die Veranda und berichtete, daß ihre Dame, die sie sehr zu lieben scheint, noch immer nicht zurückgekehrt sei. Bis gegen Mitternacht habe sie mit steigender Angst gewartet und dann den Wirt beschworen, ein paar wegludige Leute nach der Vermißten auszusenden. Man habe ihr aber gesagt, daß dies bei der völligen mondlosen Finsternis des Nachthimmels ein Ding der Unmöglichkeit sei, auch liege ein freundliches kleines Gasthaus an dem Weg, welches Frau von Baer eingeschlagen habe, und es sei sehr wahrscheinlich, daß sie — durch die Dunkelheit überrascht — dort für die Nacht eingelehrt sei. Bei Tagesanbruch hat man auf die flehentliche Bitte des jungen Mädchens einen Boten ausgesandt, der in jenem Gasthaus Erkundigungen einzuziehen sollte. Er kam mit dem trostlosen Bescheid zurück, daß eine einzelne Dame dort nicht anwesend sei, und nun ist die Verzweiflung mit ein paar Führern unterwegs, um ihre Herrin tot oder lebendig aufzufinden. Ich hatte die Absicht, mich den Leuten anzuschließen, wollte aber doch noch auf Ihr Erscheinen warten, da ich Sie gestern im Gespräch mit meiner ersten Gattin sah, und hoffte, daß Sie über ihren Verbleib vielleicht unterrichtet seien. Es war ja doch möglich, daß sie die Absicht hatte, noch einen besonders schönen Aussichtspunkt in der Nähe zu

erreichen, daß sie in einem der benachbarten Dörfer Bekannte begrüßen wollte, — man klammert sich in solchen Augenblicken an den schwächsten Strohalm . . .“

Trotz seiner Sorge um die lebenswürdige Frau sah Woermann mit leichter Verwunderung in die verstärkten Rienen des Hauptmanns. Er, der die Liebe dieses unvergleichlichen Wesens fastherzig verschmäht und nach so langen Jahren des Zusammenlebens von sich gewiesen hatte, zitterte jetzt um ihr Leben, als ob er mit aller Inbrunst seiner Seele an ihr hinge.

Sein wetterbraunes Gesicht wurde noch um einen Schein fahler, als er sich jetzt mit einem zögernden Schritt dem Maler näherte.

„Ich werde den Blick niemals vergessen,“ raunte er, „mit welchem sie mir gestern abend entgegen sah. Es lag in ihren Augen ein Schrecken, eine Verzweiflung, die mich das Schlimmste befürchten lassen. Hat sie zu Ihnen jemals von mir gesprochen? Glauben Sie, daß sie das Unglück, welches ich über sie brachte, innerlich überwunden hat?“

„Frau von Baer hat niemals aufgehört, Sie zu lieben,“ antwortete Woermann tonlos. „Davon bin ich überzeugt.“

„Und mein Anblick riß die alten Wunden wieder auf,“ sagte der andre mit zuden Lippen. „Sie hielt mich für glücklich, während sie leidet, — sie ist in den Tod gegangen, um Ruhe zu finden, um sicher zu sein vor dem Anblick meines Glücks . . .“

Woermann suchte vergeblich nach einem Wort der Erwidern, des Trostes.

„Ich werde Sie begleiten,“ sagte er endlich mühsam. „Die Gegend ist mir sehr gut bekannt . . .“

Der Hauptmann drückte ihm hastig die Hand.

„Wir wollen keinen Augenblick verlieren,“ rief er. „Der Himmel muß, wird uns helfen. Es ist nicht möglich, daß eine solche Frau so endet! — Sie war besser als wir alle!“ sehte er mit einem fast leuchtenden Aemzug hinzu.

Klaus Woermann erwiderte den Händedruck des aufgeregten Mannes.

„Und Ihre Frau Gemahlin?“ wagte er zu fragen.

Herr von Baer runzelte leicht die Stirn.

„Sie ist sehr ermüdet von einer Hochgehirnstour, die wir gestern beendigten. Sie wird bis zum Mittagessen ihr Zimmer nicht verlassen.“ — — —

Stumm schritten die beiden Männer durch den kühlen, nebligen Sommermorgen, anfangs auf der breiten, bequemen Fahrstraße, welche ins Tal hinabführte und dann auf schmalem Pfaden wieder bergan. Nach etwa einer Stunde anstrengender Wanderung erreichten sie das besprochene Gasthaus und beschloffen, dort einzutreten und noch einmal nach der Vermißten zu fragen, ehe sie ihren Weg fortsetzten.

Die Veranda, der Hausflur waren menschenleer. Ein durchdringender Karbolgeruch wehte den Eintretenden entgegen.

„Um Himmelswillen!“ stöhnte der Hauptmann auf und öffnete die nächste beste Thür, welche in ein größeres Zimmer führte. Gäste und Bedienstete standen dort in bewegten Gruppen flüsternd zusammen.

„Was ist hier geschehn?“ fragten die beiden Männer fast gleichzeitig.

„Ach ein Unglück! ein großes Unglück!“ erwiderte eine hübsche junge Frau, und Tränen standen in ihren blauen Augen. „In einer Schlucht, nicht weit von hier, ist eine Dame sterbend aufgefunden worden, Sie muß aus großer Höhe abgestürzt sein und hat sich schwere innerliche Verletzungen zugezogen.“

### Die neue Wiesbadener Trinkwasseranlage.

Die Reinigung des Trinkwassers von allen dem menschlichen Organismus schädlichen Keimen und Bakterien ist bei dem ungeheuren Verbrauch des flüssigen Elements in Städten und Ortschaften von außerordentlicher Wichtigkeit. Die Kommunen behielten sich bisher stets ausschließlich mit der mechanischen Schlammfiltration, deren Vorzüge nicht bestritten werden können, und wo die Seewasser nicht ausreichen oder infolge übermäßiger Verfeuchung zur Filtration ungeeignet wurden, behalf man sich durch Anlage von Tiefbrunnen. Jetzt hat nun die Stadt Wiesbaden in dem nahe der Stadt am Rhein gelegenen Dorfe Schierstein ein Ozonwasserwerk dem Betriebe übergeben, das nach langen Vorbereitungen, Studien und Versuchen als das erste seiner Art ins Leben tritt und vor der oben geschilderten Schlammfiltration eine ganze Reihe bemerkenswerter Vorzüge bietet. Die Wirkung des Ozons auf Bakterien und pathogene Keime ist bereits seit längeren Jahren bekannt. Werner v. Siemens hatte sie in zahlreichen Versuchen festgestellt. Das im Wasser gelöste Ozon oxydiert einen Teil der organischen Substanzen des Wassers, tötet dabei gleichzeitig die Wasserbakterien und verschwindet kurze Zeit nach der Einwirkung infolge Zersetzung bez. Zurückbildung zu gewöhnlichem Sauerstoff wieder aus dem behandelten Wasser. Das zur Sterilisation benutzte Ozon wird aus atmosphärischer Luft hergestellt, indem man dieselbe der sogenannten stillen elektrischen Entladung in Apparaten von besonderer Konstruktion aussetzt. Dabei verwandelt sich ein Teil des in der Luft enthaltenen inaktiven Sauerstoffs in Ozon. Die Sterilisation des Wassers geht in einem sogenannten Wasserturm in der Art vor sich, daß man das Wasser in sehr feiner Verteilung mit dem Ozon des Ozonluftstromes in Berührung bringt und dadurch bewirkt, daß das Ozon zum Teil vom Wasser absorbiert wird. Es mußten sonach zwei Arten von Apparaten zu einem Ozonwerke ausgebildet werden: Ozonapparate, in welchen durch elektrische Entladungen Ozon aus atmosphärischer Luft hergestellt wird, und Absorptionsapparate, in denen das aus den Ozonapparaten kommende, mit Luft stark verdünnte Ozongas unter den Bedin-

gungen der besten Absorption zugeführt wird. Letzteres geschieht in besonderen Wasserlärmern, während die Ozonapparate für sich bestehen, wie sie unser untenstehendes Bild

paare, wechselseitig liegende Glas- und Metallplatten, untergebracht sind. Zwischen diesen spielen sich blaue Glimmerentladungen ab, ausgelöst durch einen elektrischen Wechsel-



Hentschel von Gilgenheimb, der neuernannte kommandierende General des 15. Armeekorps.

zeigt. Die Ozonbereitung erfolgt in der Weise, daß Luft mittels einer Luftpumpe in den Trockenapparat geführt wird. Die vorgetrocknete Luft tritt in den Ozonapparat, einen Kasten, in dem vier oder mehr Platten-

strom von ca. 15 000 Volt Spannung. Indem die Luft die Räume zwischen den Platten durchwandert, wird ihr Sauerstoff zum Teil in Ozon verwandelt, das nun von unten her in den Sterilisationsturm geleitet wird.



Das neue Wiesbadener Trinkwasserwerk: Ozon-Apparate.

### Ritter Hentschel v. Gilgenheimb.

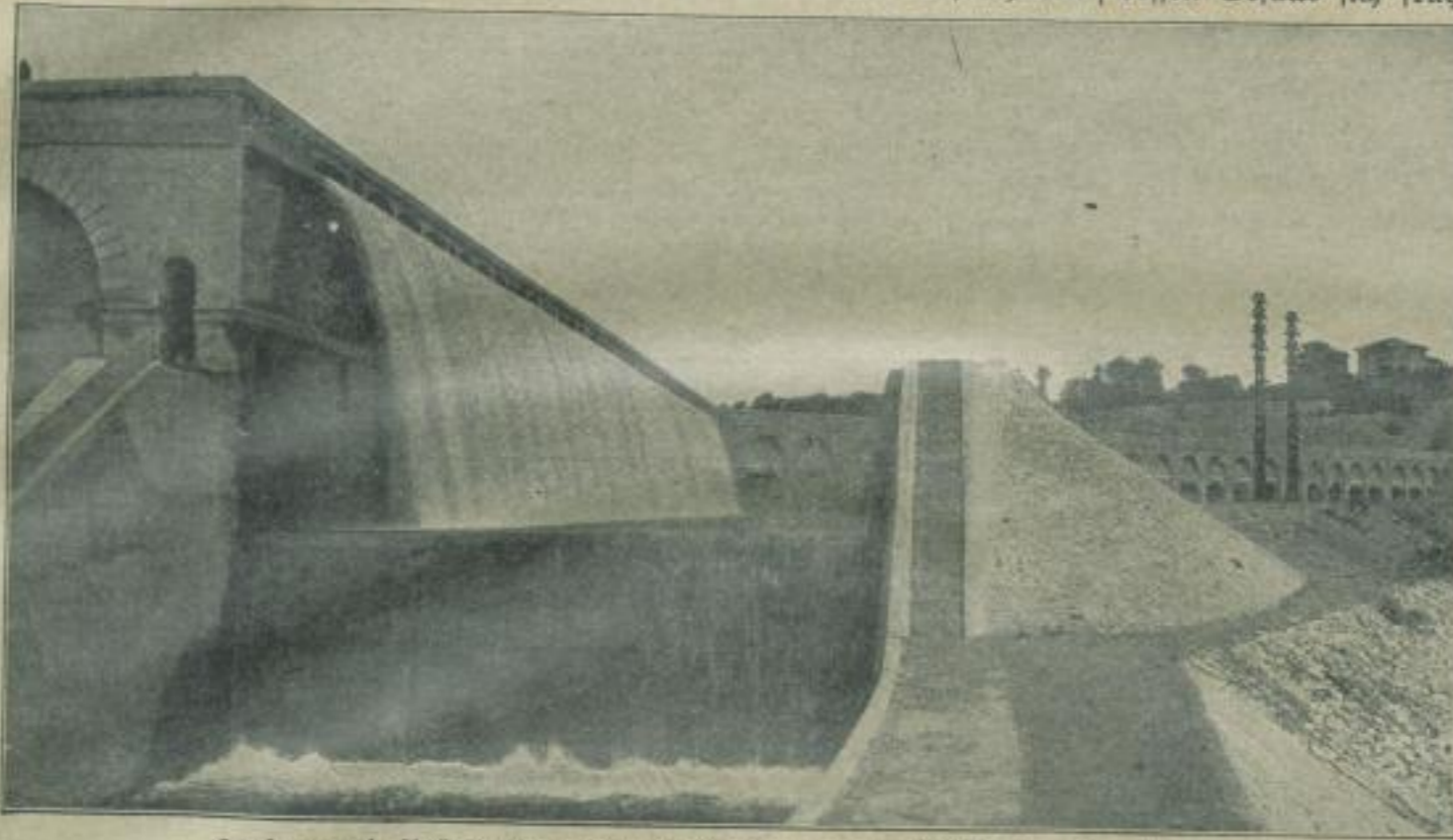
Der zum kommandierenden General des 15. Armeekorps neuernannte Ritter Hentschel v. Gilgenheimb gehört der preussischen Armee seit dem Jahre 1834 an. Als Hauptmann, von 1876 ab, war er beim Generalstab des 5. Armeekorps, außerdem eine Zeitlang Kompagniechef im Infanterieregiment Nr. 29. Zum Major ernannt, war er von 1884 ab wieder bei eben genanntem Generalstab tätig. Als Bataillonskommandeur gehörte er dem Infanterieregiment Nr. 13 an, wurde aber am 24. März 1890 unter Beförderung zum Oberstleutnant à la suite des Generalstabs der Armee gestellt und als Chef des Generalstabs des 13. Armeekorps nach Stuttgart kommandiert. Am 17. Januar 1893 zum Oberst aufgerückt, kommandierte er das Infanterieregiment Nr. 13, wurde am 16. Juni 1896 Generalmajor sowie Kommandeur der 30. Infanteriebrigade und endlich am 16. August 1899 als Generalleutnant Kommandeur der 3. Division zu Stettin. Als Divisionskommandeur erhielt er vor kurzem bereits den Rang eines kommandierenden Generals verliehen.

Wasserkraftverwertung in Italien.

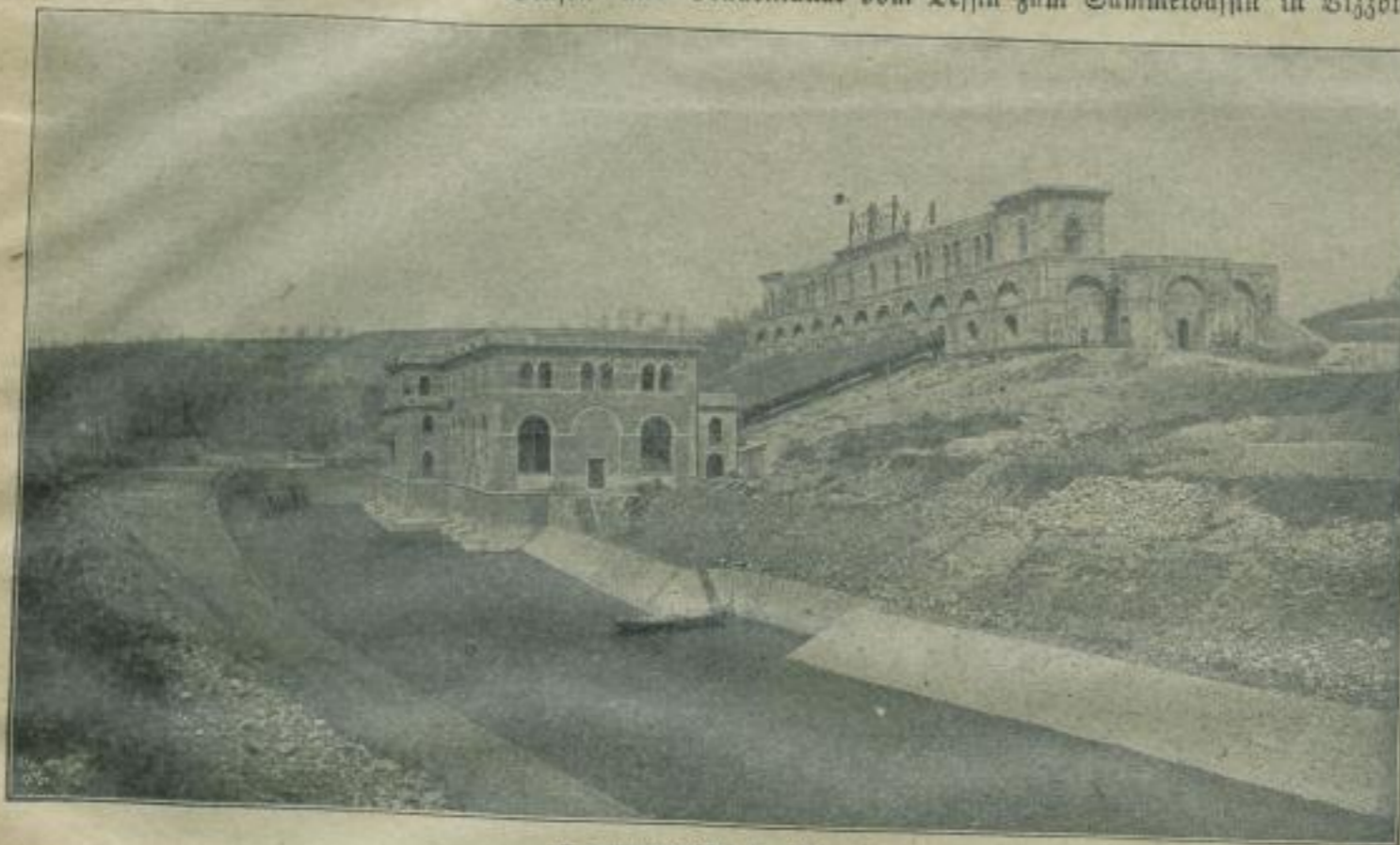
Jeder Kenner italienischer Verhältnisse ist davon überzeugt, daß das Land in den letzten Jahren eine Epoche wirtschaftlichen Aufschwungs und finanzieller Kräftigung durchgemacht, die heute zweifellos an mehr denn einem Punkte in die Erscheinung tritt und sich auch dem un- aufmerksamen Beobachter bemerkbar macht. Nicht zum Geringsten verdankt Italien dieses Emporkommen der rationellen Aus- nutzung seiner Was- serkräfte. In rich- tiger Erkenntnis, daß diese Quelle des Nationalreichtums der Spekulation des Kapitalismus vor- enthalten werden

kann sich nicht lange dem Bedauern über dies Verfallwerk an den reinen Schönheiten dafür geboten hat. Jeder Wasserarm, an dessen Gefälle sich früher das Auge geweidet, ist in hartes Joch gespannt und ver- richtet eine Arbeit von tausenden von Pferdekraften. Be- reits hat in Nord- italien der Geist unsrer Zeit, der die Erschließung der Naturkräfte für die Industrie-Entwick- lung verlangt, sich eine ganz gewaltige Menge von hydrau- lischen Kräften dienstbar gemacht. Bizzola, die größte elektrische Centrale, die in Europa über Wasserkräfte ver- fügt, hat nahezu den Ausbau zur Er- reichung von 50000 Pferdekraften voll- endet und sendet

heute über ein Gebiet von 150 Kilo- metern eine Fülle von Licht und Kraft. In aller Stille konnte sich hier die Um- wandlung vom Dampftrieb zum elek- trischen vollziehen, da die Gegend am Tessin, an dessen linkem Ufer bei Somma Lombardo die Kraftzentrale liegt, namentlich im Hinblick auf die riesigen Spinnereien von alters her als eine außerordentlich industriereiche be- kannt ist. In der Centrale von Bizzola arbeiten zur Zeit 10 Maschinengruppen- Dynamos, mit Horizontalturbinen direkt verkuppelt. Unfre Abbildungen geben in anschaulicher Weise die Einrichtung der gesamten Anlage wieder. Durch eine Reihe von Stufen- und Brückenkanälen wird das Wasser des Tessin in einem großen Sammelbassin vereinigt. Von hier wird es vermittels gewaltiger Röhren in das Maschinenhaus und direkt in die Turbinen der Dynamos geleitet, deren jeder 2300 Pferdekraften erzeugt. Bei diesem Maschinenfabrik kam auch zum ersten Male in so großem Umfang die heimische italienische Maschinenindustrie

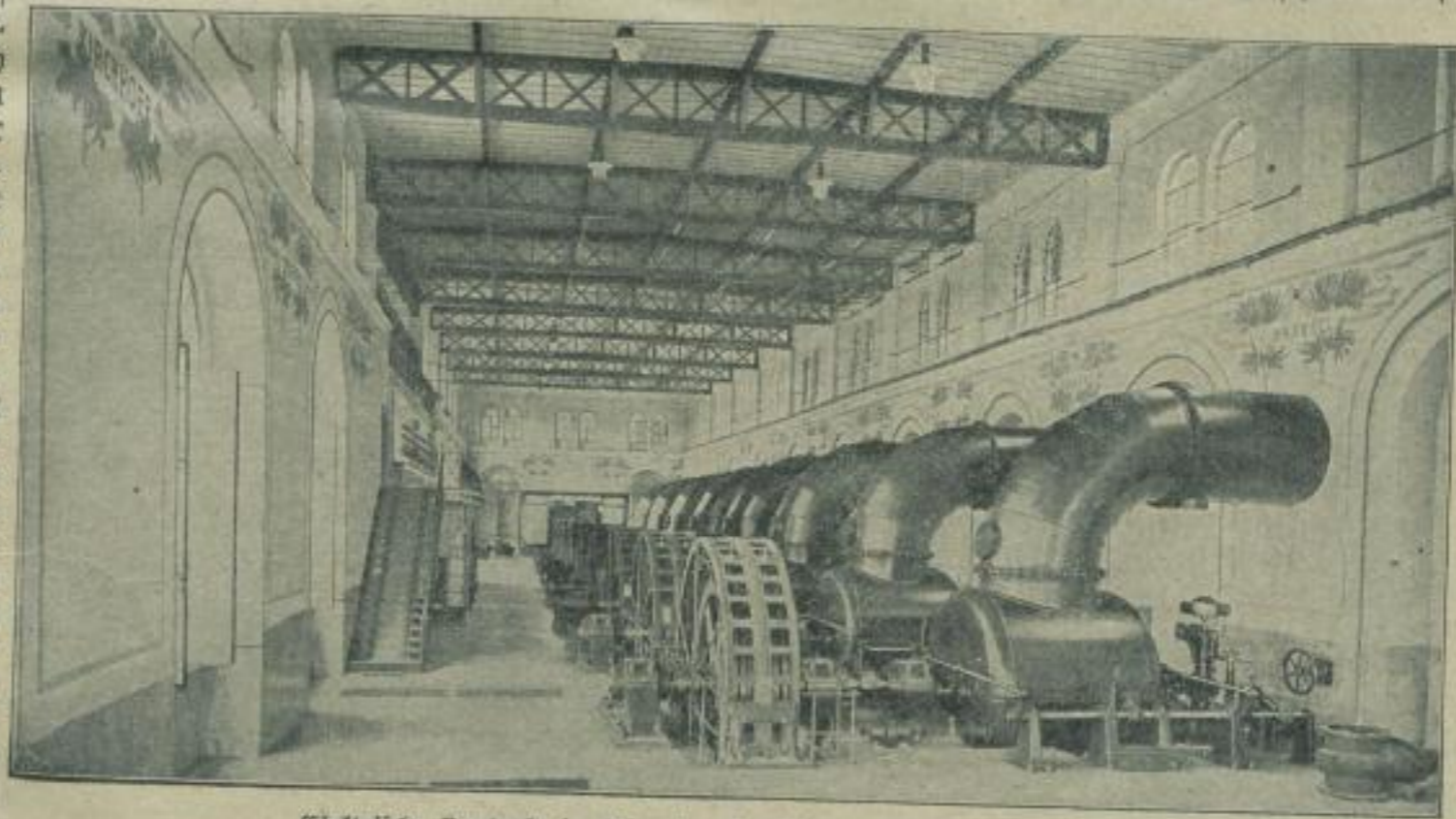


Stufen- und Brückenkanal vom Tessin zum Sammelbassin in Bizzola.



Sammelbassin in Bizzola.

muß, hat die Regierung die Hand auf den Millionenregen der Wasserfälle ge- legt. Denn für Italien, das jährlich 5 Millionen Tonnen Kohlen teuer vom Ausland bezieht, bedeuten sie in der Tat „carbone bianco“, d. h. flüssige, weiße Kohle. Was von der Südseite der Alpen, in den Apenninen, in den apulischen Bergen und in den Abruzzen herniederrauscht, ist zur Umwandlung in elektrische Energie bestimmt. Dem Vorgehen in der Ausnutzung der hydrau- lischen Kräfte in Norditalien folgen jetzt die Anlagen gleicher großer Kraft- anlagen in der Nähe Roms. Hier sind es die vielgerühmten Kaskaden von Tivoli, welche der Industrie zum Opfer fallen müssen. Es muß den Naturfreund mit aufrichtiger Trauer erfüllen, wenn er bemerkt, wie heute schon die Schön- heit dieses so oft gepriesenen Natur- schauspiels durch die Ablenkung großer Wassermengen für die neuen Licht- und Kraftanlagen beeinträchtigt wird. Noch einige Anlagen ähnlichen Umfangs, die nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheinen, und es ist mit den natürlichen Wasser- spielen Tivolis überhaupt zu Ende. Aber man



Elektrische Centrale in Bizzola: Turbinen und Dynamomaschine.

der Natur hingeben, wenn man sich ver- gegenwärtigt, was der grausame Ingenieur zur Geltung, während das übrige elektrotechni- sche Material meist aus Deutschland stammt.

Heute früh kam ein Bote, der nach ihr fragte, und wenige Minuten, nachdem der Mann gegangen war, brachten ein paar Bauern die Verunglückte ins Haus. Ein Arzt, der zufällig als Tourist hier anwesend ist, versicherte, daß sie nicht viel gelitten haben könne, erst seit einigen Minuten ist sie wieder bei Bewußtsein —

„Wo ist sie?“ unterbrach Herr von Baer die Redende heftig.

„In einem kleinen Haus im Garten,“ war

Aber sie schien wirklich nicht zu leiden. Ein weiches, geduldiges Lächeln lag um ihren Mund, und als sie jetzt langsam die Augen aufschlug, sprach weder Schmerz noch Ueber-raschung aus ihrem Blick.

„Konrad!“ sagte sie leise und schaute zu ihrem Gatten auf, der, — seine Umgebung völlig vergessend, — zu ihr kniete und sie schluchzend in seinen Arm nahm. „Ich wußte es ja. Du kommst. Du läßt mich nicht allein.“

## Die Genugtuung.

Eine sommerliche Fliegengeschichte von E. Köcher.

Die weißen Vorhänge im Schlafzimmer waren herabgelassen. Draußen herrschte eine Gluthitze, drinnen war es leidlich kühl und angenehm.

„Wo ist meine Frau?“ fragte der eintretende junge Gutsherr das Mädchen.



(Photographie und Verlag von Franz Hauslaugel in München.)

### Aus eigener Quelle.

Die Politik ist heutzutage ein Hauptthema aller Männer. In großen und kleinen Zeitungen werden die Befehle, Anordnungen und Vorlagen der Regierungen besprochen und aus diesen Wäutern sehr oft wieder in unweise Köpfe getragen. Schwerlich ist darin noch etwas zu ändern, alles politisiert alles hier. Natürlich auch der brave Meister auf unserm Bild, der ein zweiter Hans Sachs, selbst schon keine politische Dichtungen verfaßt hat. Ein Lobspruch über diese bringt das Abendblatt der hiesigen Zeitung. Mit vielem Nachdruck und Behagen trägt der Meister seinen beiden Zuhörern das Gedruckte vor.

die Antwort, „nur der Arzt ist bei ihr und eine junge Dame, welche vor einer halben Stunde mit mehreren Führern hier eintraf.“

Mit gesenkten Stirnen betraten die beiden Männer das kleine enge Sterbezimmer der unglücklichen Frau.

Sie lag noch auf der rohgezimmerten Bahre, welche man zu ihrer Rettung herbeigeholt hatte, aber sorglich in Rissen und Decken gehüllt.

Die eingefunkenen Schläfen, die blassen Lippen und mehr noch die tastenden Bewegungen ihrer schlanken, weißen Finger, welche unaufhörlich über die Decke suchten, verrieten nur zu deutlich, daß der Todesengel ihre müden Lider bereits mit seinem Fuß berührt hatte.

Der Arzt machte den Umstehenden ein Zeichen. Tief erschüttert trat man ins Freie und ließ die beiden Gatten in dem stillen Gartenhause zurück, wo sie nun unbelauscht die ersten und letzten heißen Liebesworte tauschten.

Nach einer halben Stunde fand man den Hauptmann noch immer an der Bahre knieend. Das blonde Haupt der armen Frau ruhte wie schlummernd an seiner Schulter, seine Hand hielt die ihre umklammert.

Ja, sie war sehr glücklich gestorben, — glücklicher, als sie gelebt hatte. — — —

(Fortsetzung folgt.)

„Die gnädige Frau schläft,“ lautete die Antwort.

Er durchschritt leise das Nebenzimmer; für ihn gab es heut keine Mittagsruhe, die Lohnbücher der Arbeiter mußten in Ordnung gebracht werden. Er setzte sich an den Schreibtisch und arbeitete. —

Eine Viertelstunde verging. Das Glockenspiel der Salonuhr tönte melodisch herüber; die Türen waren der Hitze wegen geöffnet.

„Hermann!“ tönte es da vom Schlafzimmer her, „Hermann!“

Er unterbrach seine Arbeit. War es seine Frau, die ihn rief?

Ohne Zweifel! Rasch erhob er sich.

„Riebst Du mich?“

„Ja! Versuch doch, bitte, ob Du den entsetzlichen Brummer von einer Fliege nicht unschädlich machen kannst. Ich konnte des schrecklichen Gesummens wegen noch kein Auge zutun. Da — ist sie wieder!“

„Warte, Lieb, die soll es büßen, sich zwischen Dich und Deine holden Träume zu drängen,“ erwiderte er lächelnd. „Wo finde ich nur rasch einen Gegenstand, um Dir Genugthuung zu verschaffen?“

„Nimm, nimm — nun, nimm das Staubtuch, nein, dort hängt mein Schlips, mit dem wirst Du den Störenfried besser erreichen!“

Gehorsam sprang er zum Staubtuch und dann wieder zum Kleiderhaken, legte den langen seidenen Schlips in der Mitte zusammen, um desto sicher den Racheakt ausführen zu können.

Ein paar Schläge auf's Geratewohl erreichten ihren Zweck nicht. Der bide Summer, seiner Flügelkraft und Gewandtheit sich offenbar bewußt, taumelte höhrend einige Male an den Wänden, der Decke und den Fenstervorhängen umher. Jetzt sah er fest auf dem frommen Wandspruch über dem Bett, als wollte er diesen Platz zum letzten Zufluchtsort ob der ihm dräuenden Gefahr erwählen. Schon hatten ihn beide entdeckt, schon nahm Hermann, die Hand mit der seidnen Waffe zum tödlichen Schlag erhebend. — Doch sieh! Die Lebensuhr der schwarzen Fliege schien noch nicht abgelaufen: der Schlips hatte sich auf einer Spitze des Handtuchhalters fest und riß diesen mit Krach und Gepolter hinunter.

Die junge Frau stieß einen leisen Schrei aus.

„Wie kannst Du so ungeschickt sein, Hermann; ich habe mich furchtbar erschreckt.“

„Sei still, mein Liebling, diese unnütze Fliege soll es mir büßen.“ Seine Stimme klang etwas erregt. Und eifrig spähte er an der Wand umher, den Gegenstand seiner Rache zu entdecken. Aber nichts war zu sehen; auch das Gesumme war verstummt.

„Sie wird den Rückzug angetreten haben und Dich nun in Ruhe lassen, mein Lieb. Schlaf wohl! Ich gehe an meine Arbeit.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer. Zehn Minuten waren vergangen. Er zählte soeben eine lange Zahlenreihe herunter, da — mitten in der Pfennigreihe — tönte es lauter als das erste Mal: „Hermann, Hermann, komm doch schnell, sie ist schon wieder auf dem Platz!“

Er wußte, daß es nur die Fliege sein konnte. Diese Fliege! nun hatte er auch noch das Ergebnis der langen Zahlentette vergessen — Schrecken! Diese Hitze dazu. Die soeben eingetauchte Feder hinter das Ohr schiebend, betrat er abermals das Schlafzimmer.

„Wo ist sie?“

„Dort, dort über meinem Bett!“

Hastig trat er näher.

„So nimm doch irgend etwas in die Hand, damit Du sie töten kannst!“

„Ja, richtig! Der Schlips — doch nein, der ist zu lang; warte einen Augenblick, ich hole jetzt die Fliegenklappe.“

Mit Gedankenflucht war er wieder im Zimmer, die Fliegenklappe in der Hand.

„Sie sitzt noch immer hier an der Wand, komm näher, damit Du sie erreichst!“

Eben holte er zum tödlichen Schlage aus, die Entfernung mit raschem Blick abschätzend, als die eine Fülle schwarzer Tinte bergende Feder ihren gewohnten Platz hinter dem Ohr des Hausherrn plötzlich verlor und mit dumpfem Aufschlagen auf die schneeweiße Bett-

decke niederfiel. — Die Hand mit der Fliegenklappe sank dem Gutsherrn schlaff herab, als er die Feder wieder aufnehmen wollte und dabei den rabenschwarzen Tintenlecks, verziert mit einem matten Streifen, welchen die rollende Feder als Wegspur zurückgelassen hatte, auf dem weißen Damast erblickte. Er unterdrückte ein schlimmes Wortspiel und sah seine Frau an. Doch kaum hatte diese die Situation erkannt, als Purpurrote ihr jugendfrisches Antlitz übergoß, und mit einem Blick und Ton, der ihre ganze Entrüstung verriet, sagte sie:

„Das ist unverzeihlich von Dir!“

„Unverzeihlich?“

Er begann auch etwas erregter zu sprechen.

„Ja, es ist unverzeihlich leichtfertig, solch einen Tintenlecken in der Wäsche zu machen.“

„Leichtfertig? Das kommt von Deiner heraufbeschworenen Fliegenjagd. Du riebst mich doch bereits zum zweiten Male, weil die Fliege Dich störte.“

„Ach was — die Fliege, aber der schwarze Flecken geht nicht mehr aus.“ — Ihre Worte hatten einen Klang, der das Weinen ankündigte wie fernes Rauschen den Wasserfall. Er hatte noch einen Versuch gemacht, die Fliege zu entdecken; nun aber ließ er davon ab.

„Kind, was erregst Du Dich wegen solch einer Kleinigkeit und bringst Dich um die Mittagsruhe, versuche einzuschlafen,“ entgegnete er in bittendem Ton.

„Jetzt noch schlafen — ich werde mich sofort ankleiden und in den Garten gehen. Das Mädchen muß indessen hier alles in Ordnung bringen.“

Sie würdigte ihn keines Blickes mehr; noch einen Moment stand er unschlüssig im Zimmer, dann schloß er etwas geräuschvoll die Tür und verließ ohne ein Wort zu sagen den Schauplatz seines ersten ehelichen Zwistes.

Er begann die Pfennigreihe noch einmal zu zählen. Die Hitze schien noch ärger geworden zu sein. Deutlich konnte er hören, wie seine Frau nach dem Garten sich begab und bald darauf jemand im Schlafzimmer herum hantierte.

Das Rechnen wollte nicht recht vorwärts gehen; er legte die Feder fort und ging im Zimmer auf und ab. Seine Züge zeigten längst keinen Schatten der vorherigen Verstimmung mehr. Ein angenehmer Gedanke schien ihn zu beschäftigen. Er horchte. Im Schlafzimmer war es still geworden, das Mädchen mußte sich entfernt haben. Geräuschlos trat er hier abermals ein; eine Viertelstunde verging, dann kehrte er, ein rundes Kästchen in der Hand, mit lächelnder Miene zurück, nahm den Hut und die Reitpeitsche und ging hinaus. Einen Augenblick später ritt er über den Hof hinaus auf das Feld.

Die Sonne neigte sich dem Untergang zu als er zurückkehrte. Sofort kleidete er sich um und begab sich in das Schlafzimmer. Seine Frau schien bereits auf ihn gewartet zu haben, denn der Tisch stand schon gedeckt. Sie erwiderte kurz seinen Gruß und machte sich bei Tisch zu schaffen. Er beobachtete sie verstohlen, sein Auge verriet den Schelm, der ihm im Nacken sah. Ihre Einsilbigkeit bemerkte er absichtlich nicht, sondern erzählte während des Essens in seiner gemüthvollen Weise von der bevorstehenden Beendigung der Ernte und seiner Absicht, seinen Leuten ein Erntefest zu bereiten. Noch hatte sie ihm keinen Blick gegönnt; dennoch war er vollstän-

dig siegesgewiß, die Fliegen- und Tintenlecksverstimmung seiner lieben Gattin zu verschweigen. Sein junges Glück durfte nicht einmal durch eine Fliege gestört werden; denn stets der treue Schirmherr desselben zu sein, auch die leisesten Schatten häuslichen Unfriedens von seinem Hause fern zu halten — das hatte er sich heut gelobt, und er kannte das Herz seiner jungen Frau.

„Weißt Du, Lieb,“ begann er nun plötzlich, „mir fiel heut nachmittag ein, daß ich irgendwo in der Beilage meiner Zeitung gelesen habe, wie man Tintenlecke entfernt, doch weiß ich nicht mehr genau, ob aus Papier oder Zeug. Wenn Du wünschst, werde ich die alten Zeitungen durchsuchen.“

„Danke schön, die Mühe ist überflüssig. Glaubst Du, ich weiß es nicht, wie Tintenlecke in der Wäsche zu behandeln sind!“

Sie sagte es stolz abweisend, während eine flüchtige Röte über ihre weichen Züge huschte. Er biß sich auf die Lippe. Noch wollte er seinen letzten Trumpf nicht ausspielen, er gedachte schrittweise vorzugehen; so hatte er damals auch ihr Herz gewonnen.

„Aber, liebes Herz, vielleicht ist dieses ein sehr gutes Mittel!“

„Das Mittel, das ich kenne, ist gut und erprobt; denn ich habe es zu Hause bei meiner Mutter öfter angewandt.“

„Wir wollen uns nicht über die Vorzüglichkeit der Mittel streiten; ich kenne ja meines auch gar nicht genau. Du mußt nur Ursache und Wirkung unterscheiden. Der Tintenlecken —“

„Verschone mich mit Deinen gelehrten Auseinandersetzungen!“ Sie wendete sich halb von ihm ab und stützte den Kopf in die Hand. — Nun war es Zeit, das trotzhige Herzchen im Sturm zu erobern.

„Liebes Weib,“ sagte er, sich zum Ernst zwingend, „höre mich an! Eine garstige Fliege versuche Dich heut in Deiner Ruhe zu stören, ein todeswürdigeres Verbrechen gibt es in meinen Augen nicht. Diese Fliege ist ferner allein die Ursache, daß ich den Handtuchhalter mit Gepolter herunterwarf und Dich erschreckte, daß ich eine lange Zahlenreihe zweimal rechnen mußte, daß ich den weißen Damast mit einem schwarzen Tintenlecken verunzierte und dadurch Deinen begründeten Unwillen hervorrief, der Dich noch immer schmerzen macht. Es ist stets mein heiligster Entschluß gewesen, alles, was sich zwischen Dich und mich drängen sollte, erbarmungslos zu vernichten, und sei es eine Fliege wie jene gräuliche schwarze; denn ich bin der Hüter unfres Glückes. Sieh her, süßes Lieb, hier lege ich die von meiner Hand getötete schwarze gräuliche Brummsfliege tot zu Deinen Füßen nieder. Du bist gerächt, und niemand als ich hat Dir diese Genugthuung verschafft.“

Mit diesen Worten öffnete er eine runde Pappschachtel, auf dessen Boden eine große tote Fliege lag.

Er sah, wie seine Gattin verstohlen lächelte und das Haupt tiefer neigte, um ihr Antlitz zu verbergen. Nun trat er herzu, setzte sanft seinen Arm um ihren Hals und zog sie an sich.

„Bist Du nun zufrieden, mein Liebling, oder zürnst Du noch?“ Sie vermochte angesichts seiner komischen Wichtigtuerei nicht länger ernst zu bleiben und erhob sich lachend.

„Geh, Du schrecklicher Mensch, mir solch eine Predigt zu halten.“ Ihr Auge suchte das seine, und plötzlich schlang sie ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn.

Die böse Fliege hatte nicht vermocht, ihr junges Glück zu stören, und nun war sie ja auch tot.

Hauswirtschaftliches

Bouletten (vorzüglich). Man weicht 2-3 Milchbrote in Wasser ein, drückt sie wieder recht fest aus und brennt sie auf dem Feuer mit 1 Löffel voll Butter und 1 geriebenen Zwiebel so ab, daß sie sich von der Kasserolle ablösen, dann rührt man nacheinander 2 ganze Eier und 2 Eidotter, etwas Zitronenzucker, Muskat, eine Prise Salz und Pfeffer, das ganz feingewiegte Fleisch entweder von kaltem Braten oder auch von gefochtem Rindfleisch und zuletzt 1 Eßlöffel voll Provenceral, formt von dieser Masse Bouletten und bäckt sie hellbraun.

Aprikosen-Kompott. Man nehme reife Aprikosen, teile sie, entferne die Kerne und stelle die Früchte auf das Feuer. Wenn sie sich zerdrücken lassen, nehme man sie ab, lasse sie abtropfen und erkalten. Dann schäume man Zucker und gieße ihn über die Aprikosen, zu denen noch gestohene Aprikosenkerne getan werden; auch kann man einige gestohene Mandeln dem Kompott zufügen.

Birskuchen auf österreichische Art. 400 Gr. feiner Zucker wird mit 12 Dottern eine halbe Stunde kausmig gerührt, dann gibt man etwas Zimt und einige gestohene Gewürznelken dazu, sowie 200 Gr. feine Semmelbröseln, mischt den festen Schnee von 8 Eiern leicht hinein und zuletzt 500 Gr. Rirschen und bäckt den Kuchen bei gelinder Hitze.

Gesundheitspflege.

Gegen Gicht und chronischen Rheumatismus ist ein Tee von gleichen Teilen Kamillen, Feldthymian und Haidkraut, von welchem man täglich morgens und abends eine kleine Tasse trinkt, sehr zu empfehlen. Ebenso wohnt den Blüten der Rosskastanie eine heilende Kraft inne. Die Blüten werden, wenn sie eben entfaltet, in Stücke geschnitten und in eine Flasche getan. Man füllt die Flasche mit 90% Spiritus und läßt sie 2-3 Wochen hinter einem Fenster in der Sonne stehen, worauf die Flüssigkeit abgeseigt wird.

Gegen Nachtsehwerk ist, bevor man zu Bett geht, ein Tee aus Salbeiblättern sehr zu empfehlen. Auch ein Glas Milch mit Kognak vermischt ist ein bewährtes Mittel gegen angeführtes Uebel.

Ein sehr einfaches Mittel gegen den Bandwurm ist die Kakaonuss. Der Kranke teilt dieselbe in kleinere Stücke, schabt sie und verzehet sie langsam, drei Stunden später nimmt er 45 Gramm Rizinusöl oder 20 Gramm gewöhnlichen Branntwein, in 5-6 Stunden geht dann der Wurm ab.

Um Staub aus den Augen zu entfernen, hält man sie in Nares, kaltes Wasser, öffnet und schließt sie mehrmals schnell hintereinander und entfernt so den Staub durch das Spülen.

Vermischtes.

Ein interessantes Spiel Karten besitz Kaiser Wilhelm. Die Bilder sind Porträts fürstlicher Persönlichkeiten; der Kaiser selbst hat die Auswahl getroffen, und das Spiel in Altenburg herstellen lassen. Das Bild der Königin Viktoria figurirt als Herzögnin, Königin-Mutter von Italien ist Caro-Königin, Kaiserin Elisabeth von Oesterreich Kreuzkönigin und die Zarin Piquekönigin. Der Papst ist Piquetkönig, König Humbert Kreuzkönig, König Leopold von Belgien ist Caro-König und Kaiser Wilhelm selbst Herzkönig. Die ersten Premiers Europas sind die Wuben des Spiels, und jedes Aß zeigt eine berühmte Bühnenschönheit. Die Karten sind natürlich im Handel nicht erschienen.

Der Appetit einer Spinne. Sir John Lubbock, der bekannte englische Naturforscher, dessen wertvolle Arbeiten über Gebiete aus der Entwicklungsgeschichte der niederen Tiere und Pflanzen, namentlich der Insekten, zum größten Teil auch ins Deutsche übersetzt sind, veröffentlicht auch das Er-

gebnis seiner Studien über Spinnen. Er hat eine ganze Anzahl dieser Insekten vor und nach ihren Mahlzeiten sorgfältig gewogen und berechnet, daß, falls ein erwachsener Mann verhältnismäßig die gleiche Menge Nahrung zu sich nehmen wollte wie eine Spinne, er 2 ganze Rinder, 13 Hammel, 10 Schweine und 4 Tonnen Fische innerhalb 24 Stunden vertilgen müßte!

Poetische Erwiderung Saphirs. Der Humorist und Satiriker Saphir war ein Feind vom Reizen in die Sommerfrische, deshalb blieb er meistens zu Hause. Einmal aber ging es nicht anders,

Unsterblichkeit nannte. Wer aus ihm trinke, werde nicht sterben. Hinu zweifelte. „Erprobe ihn, ewiges Licht Deines Volkes“, rief der Arzt. — „Dast Du aus ihm getrunken?“ rief der Kaiser. — „Wie hätte ich das bei einem Becher gewagt, der für Dich bestimmt war!“ — „Man fülle ihm das Geschirr, — und nun trinke.“ Der Alchymist kam dem Befehl nach. Da bemerkte der Kaiser: „Du bist doch nun von Deiner Unsterblichkeit überzeugt?“ — „Gewiß, Auge der Welt.“ — „Wohl, so laßt den Nachrichten kommen, daß er ihm die Gurgel durchschneide.“ Bei diesen Worten des Kaisers sank der Arzt nieder und schloß die Augen um Gnade. Da bedeckte sich Hinu's Stirn mit Wolken. „Du warst also ein Betrüger!“ rief er. „Glaubst Du, daß ich so leicht zu hintergehen sei?“ — „Ich mußte es denken, denn Du forderst, der Stunde zu entgehen, der noch kein Sterblicher entlaufen ist.“ — „Wohl“, meinte Hinu, „ich will Dich begnadigen; den Becher behalte ich. Er soll mich daran erinnern, daß man nichts Unmögliches fordern soll.“

Kurz und bündig sah sich ein Bauer aus Riesbach im 18. Jahrhundert, als er dem Kurfürsten Max Joseph III. von Bayern eine Bittschrift schickte, welche nach Hornay's Taschenbuch folgendermaßen lautete: „Ich bitte, Euer Durchlaucht möchten auch mit unserein reden. — Ich hab' was notwendiges. — Ich werd' heut' Nachmittag auf der Kaiserstiegen warten. — Ich mag nit aufgehen zu den anderen großen Herren. Seyds do so gnädi, und kommts runter.“

Molière hatte sich mit der Zeit ein bedeutendes Vermögen erworben und besaß auch ein Landhaus in Auteuil. Hier be suchten ihn öfter seine Freunde u. a. Voltaire, La Fontaine, Chapelain u. a. Als diese einst dem Wein ausgiebig zugesprochen hatten, traten ihnen in der Erregung die Mühseligkeiten des Lebens so vor die Seele, daß sie insgesamt beschlossen, sich in die Seine zu stürzen. Als Molière sah, daß sie sich davon nicht abbringen ließen, Molière hatte nämlich wegen Kränklichkeit nur Milch getrunken, lobte er ihren Entschluß, forderte sie aber auf, wenn sie als Helden sterben wollten, diese Tat am hellen Tag zu vollbringen. So eine edle Tat müsse vor aller Augen geschehen. Sonst würde man sagen, sie wären in der Betrunktheit in das Wasser gesprungen. „Morgen wollen wir also alle miteinander ins Wasser springen.“ Sie ließen sich bewegen, verschließen Rausch und Lebensüberdruß und lachten herzlich, als Molière sie an ihr Vorhaben erinnerte.

Humor.

Heroische Tat. Hausherr (nachdem er seiner Schwiegermutter, die zum Besuch gekommen ist, einen Ruch gegeben hat, leise zu seiner Frau): „Du, dafür kriegen ich heut' abend ein Stündchen Urlaub, hörst Du?“

In der Instruktionsskude. Unteroffizier: „Weshalb antworten sie nicht auf meine Frage, Einjähriger; der Mensch glaubt wohl, ich würde noch erst ein halbes Duzend Knieren abschließen an ihn verschwenden!“

Väterliche Lehre. Bauer (zu seinem Sohn, der einen Städter in's nächste Dorf führen soll): „Wannst mit'n Herrn gehst, so machst auf der rechten Seiten gehn, grad als wannst an Ochsen auf'n Markt fährst!“

In einem ländlichen Gasthaus. Gast: „Ich möchte etwas essen, kann ich einen Rindbraten bekommen?“ Kellner: „Den hammer leider nicht mehr!“ Gast: „Also einen Schweins- oder einen Kalbsbraten?“ Kellner: „Den hammer auch nicht mehr.“ Gast: „Ja, was haben Sie denn überhaupt?“ Kellner: „Eigentlich hammer nur noch Knödeln, aber da is auch schon d' letzte Portion weg.“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. v. 11. VI. 70. Verantwortlicher Redacteur A. Jbring. Druck und Verlag von Jbring & Jöhrenholz, Berlin S. 42, Pringestraße 80.

Bedenkliches Symptom.



Krankes Athlet (zu seinem vor dem Bett sitzenden Arzt): Ja, Herr Doktor, es geht mit mir zu Ende; ich bin bereits so schwach, daß mir dies (indem er den Stuhl samt dem Arzt mit einer Hand hochhebt) schon ziemlich sauer wird.

er mußte einen Ausflug ins Gebirge machen. Als er sich nach der Heimkehr in einer Gesellschaft befand, wurde er ertragt, wie es ihm in der Sommerfrische gefallen habe. Er suchte die Ahaseln und gab sofort folgende Siegreif-Dichtung zur Antwort:

„Aufgeboden, wunde Hüfte,  
Von Bekannten schöne Grüße,  
Mit Ogen gefüllte Lungen,  
Schuppen und Erinnerung,  
Hühneraugen, Hochgenüsse,  
In den Kleidern manche Risse,  
Magen über hohe Kreise,  
Monteur von der Nese,  
Bedenkliche, groß w'e Beden,  
Arg zerrißene Schuh u. d. Soeden,  
Säckelchen zum Angebenden,  
Schmerzen in den Beingelenken,  
Ein geprügeltes Borapflaster,  
Und ein aufgelöstes Arie,  
Selt'nes Kraut, verbor'ter Waagen,  
Durchschweißte Wankheit' und Kragen,  
A belust und Sommerproffen,  
Sawenters von Arggenosen,  
Braune Haut wie die Mälaten,  
Kaulenger in Hingematten,  
Wohlgelächwad von fremden Bierren,  
Neuen Stoff zum Kennommieren,  
Abgenagte Melletaischen,  
Schmutz und Staub, kaum abzuwas' en,  
Schmuck nach dem Kanap'e  
Und — ein leeres Portemonnaie.“

Der Becher der Unsterblichkeit. Der Kaiser von China, Hinu, welcher den ersten Kalender in seinem Reiche einführt, wünschte ewig zu leben. Ein Arzt riet ihm, den reinen Morgentau in kristallinen Schalen aufzufangen und darin kostbare Perlen, die zerstampft wurden, aufzulösen. Die Perlen wurden zerstampft, lösten sich aber in dem aufgefangenen Morgentau nicht auf. Die Arznei konnte also nicht bereitet werden. Da trat ein anderer Arzt, der Alchymist war, zu dem Kaiser und brachte ihm einen Becher, den er den der